

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

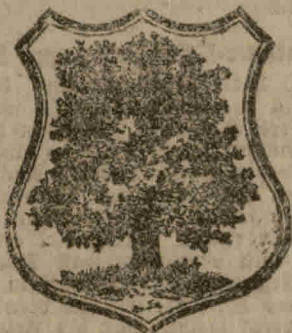
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neugendorf, Dittmannsdorf, Zehnwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Keine Unterzeichnung ohne Aenderung der Bedingungen.

Die deutsche Regierung wird nicht unterzeichnen.

Mit der Frage, was geschieht, wenn die deutsche Regierung nicht unterzeichnet, beschäftigt sich Friedrich Stampfer im „Vorwärts“. Er stellt zunächst fest, daß es heute kein Geheimnis mehr sei, daß die deutsche Regierung den Friedensvertragsentwurf nicht unterzeichnen wird. Denn, so sagt er, es handelt sich hier nicht darum, nationale Sonder Vorteile zu erzielen, auch nicht um eine Milderung angelegter Schädigungen, sondern um ein neues Weltprinzip, um das Prinzip, daß aus bloßer Gewalt niemals Recht werden kann. Nur die Unter schrift der gegenwärtigen Regierung hat Wert, denn sie allein ist nach den demokratischen Grundsätzen gebildet. Also weder ein Hohenzoller noch ein Unabhängiger könnte an Stelle der jetzigen Regierung mit gleicher Berechtigung wie diese Unterschrift leisten.

Zwei Wege, sagt der Verfasser, stehen uns offen, wenn sich die Entente nicht auf Verhandlungen einlassen sollte:

„Entweder sie muß den Zustand, den sie durch den Friedensvertrag zu schaffen wünscht, direkt durch eigene Gewalt schaffen und ausrecht erhalten, das heißt, sie muß ganz Deutschland besetzen und es als gemeinsame Kolonie verwalten, oder aber sie muß ihr Bestreben darauf richten, in Deutschland eine Scheinregierung zu schaffen, eine Regierung, die gehorcht an ihren Drahten tanzt und alles zu unterzeichnen bereit ist, was man ihr vorlegt. Als eine solche Scheinregierung läme nach Lage der Dinge in Deutschland nur noch eine Regierung der Unabhängigen in Betracht. Diese Regierung wäre dann freilich alles andere als „unabhängig“, sie wäre die abhängigste, die Deutschland jemals gesehen, sie wäre abhängig vom Ententekapitalismus! Aber auch sie wäre nur eine schlechte Dienerin, denn sie ist nach ihrer ganzen Herkunft und Ideologie nicht imstande, dem Ententekapitalismus als Landpfleger oder als Zwischenmeister zu dienen, sie könnte zwar den Friedensvertrag unterschreiben, aber niemals den Versuch machen, ihn auch wirklich durchzuführen.“

Die Entente steht damit vor der Wahl: Entweder sie muß sich auf ein Kasardspiel einlassen, dessen Gewinnchancen gleich Null, dessen Gefahren für sie aber ungeheuer sind, oder sie muß den Versuch machen, mit der bestehenden deutschen Regierung zu einem Abkommen zu gelangen. Die bestehende deutsche Regierung ist bereit, mit der Entente zu verhandeln, sie ist bereit, fremde Bevölkerungen nach ihrem eigenen klar ausgedrückten Wunsch aus dem deutschen Staatsverband zu entlassen, sie ist ferner bereit, den Bevölkerungen der kriegszerstörten Gebiete statt der faulen Wechsel, die der Ententekapitalismus haben will, praktische, greifbare Leistungen zu gewähren. An dieser dreifachen Bereitschaft der deutschen Regierung darf sich im Laufe der Ereignisse, wie immer sie sich auch gestalten mögen, nichts ändern. Es darf sich ebenso wenig, komme, was da will, etwas an ihrer Entschlossenheit ändern, den Friedensvertrag, so wie er ihr vorgelegt worden ist, nicht zu unterzeichnen.“

Stampfer wendet sich auch in seinem Aufsatz an das deutsche Proletariat, das im Kampfe gegen den Kapitalismus oft genug seine bewundernswerten moralische Widerstandskraft gezeigt habe. Es dürfe nicht der Parole der Unabhängigen folgen, einen Vertrag zu unterzeichnen, dessen Durchführung auch nach Ansicht der Unabhängigen unmöglich ist. „Das deutsche Volk würde sich durch eine solche Unaufrichtigkeit alle Sympathien der Welt verschmerzen.“ Ein Wiederaufleben des Kriegszustandes wäre die Folge, und drüben würden Millionen bereit sein, das hinterhältige deutsche Volk

zur Vertragstreue zu erziehen. Dauernden Frieden aber verbürgt nur die Innehaltung der 14 Punkte. Und dafür muß das deutsche arbeitende Volk sich einsetzen.

Das Spiel der Rabe mit der Maus.

Berlin, 19. Mai. Ein deutscher Berichterstatter meldet aus Versailles: Es wäre unverantwortlicher Optimismus, sich über die Aufnahme, die unsere Noten bei Clemenceau finden, einer Illusion hingeben. Die scharfe Kritik im „Gomme Libre“ läßt keinen Zweifel daran, daß die feindlichen Mächte mit schlecht verhehlter Ungeduld den nächsten Mittwoch erwarten, an dem die geforderte Frist abläuft, und an welchem Tage sie uns ihr Ultimatum in brutaler Form stellen können.

Man gibt sich demgegenüber in der deutschen Delegation keinen Illusionen hin. Nichtsdestoweniger sind zwei neue Noten, die die deutschen Missionen und die Wiedergutmachung betreffen, in Vorbereitung.

Der „Gomme Libre“ kennzeichnet die Wirkung der letzten Noten Brodorschs auf Clemenceau und die Verbindeten folgendermaßen: Brodorsch hat kein Glück mit seinen Noten. Sie machen nicht nur keinen Eindruck auf die Verbindeten, sondern haben eine Wirkung erzielt, die Brodorsch weder erwartet, noch erhofft hatte. Es fehlt Brodorsch der Begriff, wie lächerlich er sich macht, wenn er uns beweisen will, daß die deutsche Sozialdemokratie allein das Glück der Arbeiter zu begründen sich einbildet. Diese Brodorschschen Erörterungen werden keinen Einfluß auf die Entscheidung der Verbindeten ausüben.

Mit diesen Worten ist das Schicksal unserer bereits übergebenen und noch kommenden Noten von vorn herein entschieden. Der Feind besteht auf seinem Vernichtungswillen. Seine angebliche Bereitwilligkeit, unsere Gegenanträge entgegenzunehmen, war das Spiel der Rabe mit der Maus.

Keine Unterzeichnung ohne wesentliche Aenderungen!

Berlin, 19. Mai. (Eigener Drahtber.) Einer der Sonderberichterstatter des „Berliner Volksanzeiger“ in Versailles stellt gegenüber Behauptungen in der Pariser Presse, die dahingehen, Graf Ranken sei auf Seiten derer, die für Unterzeichnung eintreten, fest, daß alle 5 Delegierten entschlossen sind und bleiben, den Vertrag, wenn er nicht in wesentlichen den Alliierten bereits bekanntgegebenen oder noch bekannt zu gebenden Punkten geändert werde, nicht zu unterzeichnen.

Die zusammenfassende Hauptantwort Deutschlands.

Versailles, 18. Mai. Die Einleitung der deutschen zusammenfassenden Antwort auf den Friedensvorschlag der Alliierten ist fertiggestellt und nach Berlin abgegangen. Da die Ausarbeitung der Antwort in stetem Zusammenhang mit der Berliner Regierung festgelegt werden muß, ist es zweifelhaft, ob es gelingen wird, bei dieser Methode

die umfangreiche Arbeit bis zum 20. oder 21. Mai zu vollenden. Doch hofft die Delegation noch immer, den Termin innezuhalten, falls die Uebersetzung ins Französische und Englische und die Drucklegung gleich in Berlin erfolgen.

Die Grundlagen unserer Hauptantwort.

Berlin, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Laut „Voss. Zig.“ will der „Matin“ wissen, daß der deutsche Gesamtgegenvorschlag folgende Grundlage haben werde: Deutschland beharre auf den 14 Punkten Wilsons und verlange Vollabschlüsse in den strittigen Ostgebieten, über die Saarlahen werde das Angebot eines Wirtschaftsbereiches erfolgen. Deutschland habe sich ferner zum Wiederaufbau der Zerstörungen verpflichtet, wenn es die Erleichterungen und diejenigen Rohstoffe erhalte, die für die Wiederbeschaffung seiner Arbeit notwendig seien. Als Beweis für seine ersten Absichten sei Deutschland bereit, die ganze Kriegsflotte abzuliefern. Wenn diese Vorschläge abgelehnt werden sollten, müßte die deutsche Regierung die Vertragsunterschrift verweigern.

Forderung nach Volksabstimmung.

Berlin, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im „Vorwärts“ wirft Erwin Barth die Frage auf: Wer wagt die Entscheidung? Niemand hat glauben können, daß in Paris Bestien statt Menschen der Welt statt des Friedens ein viel schlimmeres Werk als den Krieg selbst erkennen werden. Der Krieg hat die Männer im Blute ertränkt, der Frieden aber soll die Weiber und Kinder hinnorden. Es muß mit Festigkeit auf einer Volksabstimmung bestanden werden. Das Volk ist die höchste souveräne Zukunft, ihm muß die souveräne Entscheidung in die Hände gegeben werden.

Eine kleine Stimmungsprobe.

Berlin, 18. Mai. Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, hat eine in Rattowitz auf der Heinißgrube vorgenommene Abstimmung der Arbeiter ergeben, daß 1500 Arbeiter sich für die Zugehörigkeit zu Deutschland und nur 15 für Polen entschieden haben.

Besprechungen des Grafen Brodorsch-Ranken mit Dernburg.

Versailles, 18. Mai. Graf Brodorsch begab sich gestern Abend von Versailles nach Spa, um mit dem Reichsfinanzminister Dernburg Besprechungen über die verschiedensten Friedensfragen zu haben. Graf Ranken wird am Montag wieder nach Versailles zurückkehren. Während seiner Abwesenheit wird der Präsident der preussischen Landesversammlung Leinert den Vorsitz der Delegation übernehmen. Die Besprechungen finden in Spa statt, weil es zu einer Reise nach Berlin dem Grafen an der notwendigen Zeit fehlt. Es muß aufs nachdrücklichste betont werden, daß die Nachrichten über einen Eintritt des Grafen Ranken völlig aus der Luft gegriffen sind. Zwischen der Delegation in Versailles und dem Kabinett in Berlin herrscht völlige Ueber einstimmung. Allen Nachrichten aus Frankreich zufolge scheint zwar Graf Brodorsch den alliierten Friedensunterhändlern eine unbehagliche Persönlichkeit zu sein; besonders wird in Frankreich Stimmung gegen den Vorsitzenden der deutschen Delegation gemacht. Graf Brodorsch-Ranken vertritt aber nur die Ansichten, die auch die Ansichten der Reichsregierung, der Nationalversammlung und des Volkes sind.

Ex oriente lux.

Versailles, 18. Mai. (Nachdem eines deutschen Berichterstatters.) Optimisten in der deutschen Friedensdelegation halten noch an der Möglichkeit fest, daß Wilson den französischen und britischen Imperialisten zuletzt so wenig Widerstand geleistet habe, weil

er nach der mit Sicherheit zu erwartenden deutschen Ablehnung mit einem Minimalprogramm für die Friedensbedingungen herauskommen wolle. Aber allein auf solchem Standen kann die deutsche Zukunft nicht ruhen. Uns kann nur noch geholfen werden, wenn wir uns selber helfen. Der Kurs ist klar. Ex oriente lux!

Verheimlichung des Friedensvertrages in Frankreich.

Versailles, 18. Mai. (WZB.) „Matin“ meldet: Der Berrerrat hat beschlossen, den Vertragsentwurf im Wortlaut nicht zu veröffentlichen und der französischen Presse zu verbieten, Auszüge aus der deutschen Presse zu bringen. „Matin“ glaubt, daß Lloyd George in der gestrigen Sitzung des Berrerrats seine drei Kollegen davon überzeugt habe, daß es unangebracht sei, den Wortlaut des Vertrages veröffentlichen zu lassen, so lange er weder unterzeichnet noch ratifiziert sei.

Berlin, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie der „Vorwärts“ aus Versailles berichtet, ist die Absicht der französischen Regierung, den Friedensvertrag endlich zu veröffentlichen, wieder rückgängig gemacht worden. Der „Vorwärts“ sagt dazu: Was mit der Verheimlichung des Friedensvertrages bezweckt werden soll, liegt auf der Hand. Die Entente-völker sollen eben nicht drinstecken dürfen. So sieht das prächtige „Selbstbestimmungsrecht“ der Völker im eigenen Hause aus, dessen Ratifizierung im Gewaltfriedensentwurf vorgesehen wurde.

Gegen die Verdrängung unserer christlichen Missionen.

WZB. Versailles, 18. Mai. Dem Präsidenten der Friedenskonferenz, Clemenceau, wurde heute eine Note des Reichsministers Graf Brockdorff übergeben, in der es heißt:

Seit mehr als 200 Jahren haben deutsche Missionare beider christlichen Konfessionen in allen Erdteilen sich der religiösen, sittlichen und wirtschaftlichen Hebung der Bevölkerung gewidmet. Diese vielversprechende Entwicklung will man sich abbrechen. In der Tat, wenn der Artikel 438 zur Ausführung gelangen sollte, so würde die deutsche Mission aus allen ihren Arbeitsfeldern mit Ausnahme des niederländischen Kolonialreiches gewaltsam verdrängt, sie würde ihrer wohlverdienten Rechte beraubt und aus ihrer Wirksamkeit gestossen, für die sie sich besonders vorbereitet und ausgebildet hat. Aber es steht mehr auf dem Spiel, mehr als 1 1/2 Millionen Kaufleute, Schüler aller Nationen würden ihre geistlichen Führer verlieren und in die Gefahr des Nichts fallen geraten. Vergleicht man Artikel 438 des Friedensentwurfes mit den Bestimmungen der Konvention, die den Schutz und die Freiheit der Missionen gewährleistet, so erkennt man mit Bestimmtheit, in welchem Grade die Nichtbeachtung der christlichen Religion verächtlich und das Vertrauen in ihre Tätigkeit vermindert wird, wenn man aus politischen Gründen ihren supranationalen Charakter antastet. Die Missionen der Völker, die von den alliierten und assoziierten Regierungen vertreten werden, haben, wie die deutsche Delegation gern anerkennt, hervorragendes und Vorbildliches geleistet. Die deutsche Delegation vermag daher nicht zu glauben, daß diese Regierungen sich der Folgen bewußt sind, die der Artikel 438 nach sich ziehen müßte. Jedemfalls findet die deutsche Regierung die Zustimmung, den Artikel ihrerseits anzunehmen, mit ihrer Würde nicht vereinbar. Zu den Bedingungen, die dazu bestimmt scheinen, die Wiederaufnahme der Völker viel mehr zu verhindern, als anzubahnen, gehört der Artikel 438, dessen unheilvolle Folgen nach nach vielen Jahren zu spüren sein würden. Um dies zu verhüten, empfiehlt die deutsche Delegation, einen gemischten Ausschuss von Sachverständigen einzusetzen, der den Auftrag hätte, mündlich zu erörtern, in welcher Weise die Missionen des Weltkrieges auf die christlichen Missionen am zweckmäßigsten geregelt würden.

Nochmals das Saargebiet.

WZB. Versailles, 18. Mai. Am 17. Mai ist dem Präsidenten Clemenceau eine weitere, das Saargebiet betreffende Note übergeben worden. Die Note enthält Vorschläge deutscher Sachverständiger zur Lösung des französischen Kohlenbedarfs durch geeignete Mittel, als die in dem Friedensentwurf vorgesehenen. Eine Veröffentlichung des Wortlautes der Vorschläge ist für den Fall in Aussicht genommen, daß hierauf auch von gegnerischer Seite Wert gelegt wird.

Wie England uns zwingen will.

London, 18. Mai. „Morning-Post“ meldet: Die englische Admiralität hat die Nordsee-Flotte auslaufen lassen. Die Befehle der deutschen Häfen ist für den Fall der Nichtunterzeichnung des Friedensvertrages in Aussicht genommen.

Zurückhaltung amerikanischer Lebensmittel.

Amsterdam, 18. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Seit einigen Tagen werden für Deutschland bestimmte Lebensmittel von den amerikanischen Lieferanten zurückgehalten. Nach sachverständiger Schätzung befinden sich in den zur Abfahrt nach Deutschland im Rotterdammer Hafen liegenden Rheindampfern etwa 100 000 Tonnen amerikanische Lebensmittel. Diese werden zurückgehalten, weil Deutschland mit seinen Zahlungen zu sehr im Rückstand ist, die sich ungefähr auf 500 Millionen belaufen sollen.

Die Entente und Rußland.

Französisches Interesse für Rußland.

Versailles, 18. Mai. Alle gestrigen Pariser Abendblätter beschäftigen sich mit der künftigen Haltung der Entente gegenüber der russischen Sowjet-Regierung. „Temps“ tritt für eine schnelle Wiederaufrichtung Rußlands ein, damit Deutschland nicht die Lage für die von ihm geplanten Intrigen (?) ausnützen und in Rußland wieder politischen Einfluß gewinnen könne.

(Frankreichs Haltung ist hier offenbar von dem Wunsche geleitet, Deutschland politisch und wirtschaftlich völlig zu isolieren und ihm jede Anlehungs- oder Bündnismöglichkeit zu nehmen. Die Red.)

Eine Entente-Offensive gegen Rußland.

Basel, 18. Mai. „Information“ berichtet aus London: Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß der alliierte Kriegsrat beschlossen hat, militärische Veränderungen der in Rußland kämpfenden verbündeten Truppen vorzunehmen. Auch die Randstaaten werden von Paris aus durch Militärmissionen darauf vorbereitet, daß von ihnen die Aufhebung aller militärischen Nachmittels erwartet wird. Die Entente will vermeiden, daß Deutschland mit der Sowjet-Regierung in Rußland in Verbindung kommt und das Werk der Entente vernichten könnte. „Newport Herald“ meldet, daß die Friedenskommission bereits eine Kommission für die Ostsee gebildet habe. Eine starke alliierte Flotte, etwa 18 Panzerschiffe, wurde bereits in die Ostsee entsandt, ferner eine große Anzahl Infanterie-Bataillone. Ein Angriff zu Wasser und zu Lande gegen Petersburg ist in Aussicht genommen.

Mobilmachung in Rußland.

Helsingfors, 18. Mai. (Sonderdepesche ZWB.) In Rußland wurden in voriger Woche alle Arbeiter im Alter von 16 bis 40 Jahren unter die Waffen gerufen. Die Zurückstellung sämtlicher Arbeiter ist mit sofortiger Wirksamkeit aufgehoben worden, die zum notwendigen Arbeiten zeitweilig befreit werden müssen, jeden jeden Moment die Pläne zu ergreifen und sich zu stellen.

Die Russen räumen Petersburg und die Newagend.

Helsingfors, 18. Mai. (Sonderdepesche ZWB.) Nach einer Meldung aus Petersburg hat die Regierung der Bevölkerung geraten, Petersburg unverzüglich zu verlassen. Nach dem ersten Juli werde dort kein Regierungsorgan mehr sein, die Verbindungen mit Sowjetrußland abgebrochen werden und die Newagend ihrem Schicksal überlassen. — Die Mobilisierung wird mit äußerster Eile durchgeführt und die Kampagnen sofort nach ihrer Zusammenstellung ohne Ausübung an die Front abgeandt. Von den Behörden wird weitestgehend mobilisiert, gleichgültig ob dadurch die Arbeitsmöglichkeit beeinträchtigt wird. Die sibirische Regierung ist bereits in Jekaterinenburg.

Die Ukraine in den Händen der russischen Sowjet-Heere.

Warschau, 18. Mai. „Gazet Polska“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Kommandanten der polnischen Militärorganisation in Kiew, der vorgeföhrt aus Kiew in Warschau eingetroffen ist. Nach seinen Mitteilungen ist mit Ausnahme der Bezirke Luck, Kowno, Ostrog und einem Teil der Bezirke Schitomir und Kowel die ganze Ukraine in den Händen der Bolschewiken. Kijew, dessen Hauptquartier in Kowno war, habe sich der Sowjet-Regierung angeschlossen. Der Kommandant der ukrainischen Arme, Seman Ostko, habe in Kowno einen Staatsstreich versucht, der jedoch mißglückte. Mit wenigen Offizieren hätte er sich zu den polnischen Truppen gerettet. Die roten Truppen seien auf dem Vormarsch gegen Tarnopol in Ostgalizien eingetroffen, um sich dort mit den Ungarn zu vereinigen. Kiew sei lauslos den Bolschewiken übergeben worden. Die Stadt werde jetzt vom Volkskommissar Ratomski beherrscht. Gegenwärtig befänden sich auch Lenin und Trotski in Kiew.

Gewitterwolken in Ostasien und Indien.

Berlin, 18. Mai. „Information“ meldet aus Tokio: Die politische Aufspaltung der öffentlichen Meinung in Japan hat Formen angenommen, als ob das Land am Vorabend eines neuen Krieges stünde. Der japanische Sondervertreter der „Times“ berichtet, daß Japan augenblicklich alle Stationen in den ostasiatischen Gewässern besetzt hatte, auf die es Anspruch mache. Kein einziger Mann der Flotte ist entlassen, und das japanische Geschwader, welches in Wladiwostok lag, ist nach China befohlen. Man droht den Verbündeten, Japan würde Gewalt anwenden, wenn man ihm seine auf Grund der mit China gemachten Verträge erworbenen Rechte schmälern wollte.

Große Gärung in Indien und Afghanistan.

Genu, 18. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Secolo“ meldet zu dem Vorstoß des Emirs von Afghanistan gegen Indien: Der heilige Krieg von den Ufern des Ganges bis zum Atlantischen Ozean, vom Kaukasus bis zum Schachsee bildet eine nicht mehr zu unterschätzende Gefahr. Wir stehen vor einer Entscheidung, die sich seit zwanzig Jahren vorbereitete und der Ausgangspunkt für eine politische Nacht zu werden beginnt, die eine ernste Gefahr für

die Kolonialmächte bedeutet. Die Aufstände in Afghanistan und Indien sind in diesem Sinne sehr lehrreich. Vom Weltkrieg aufgestachelt, ruft der Islam unter den verschiedenen mohammedanischen Bändern eine Bewegung hervor, die von Agitatoren der europäischen Intellektuellen geführt wird. Es handelt sich um eine Bewegung, die alle Muselmanen unter das Banner des Propheten ruft.

Rechte Provinz-Notiz.

Görlitz. Ein Gefändnis auf dem Sterbebett. Eine bisher in Dunkel gehüllte Morbidat hat jetzt ihre Aufklärung gefunden. Kürzlich verstarb im Untersuchungsgefängnis in Görlitz an Lungentuberkulose der wegen verschiedener Straftaten in Haft genommene Arbeiter Max Windrich aus Zettau, Kr. Hoyerswerda. Auf dem Sterbebett legte er das Geständnis ab, daß er am 30. August 1918 auf der Feldmark Zettau den Töschnergchilfen Karl Werd aus Wien ermordet und beraubt habe. Der Mord erregt: seinerzeit in der ganzen Hoyerswerdaer Gegend großes Aufsehen, da er unter mysteriösen Umständen erfolgte und es der Behörde nicht einmal möglich war, den Namen des Ermordeten festzustellen. Windrich hatte Werd in Dresden kennen gelernt und war mit ihm, angeblich um Arbeit zu suchen, nach der Hoyerswerdaer Gegend gerückt. Dort wurde der Ahnungslose nachts von Windrich erschlagen und beraubt.

Rechte Telegramme.

Breslau von polnischen Deserteuren überflutet.

Breslau, 19. Mai. Seit einigen Tagen finden sich hier hunderte von polnischen jungen Männern ein, die aus ihrer Heimat geflohen sind, um sich der allgemeinen Wehrpflicht in Polen zu entziehen. Viele sind auch als Rekruten direkt aus den polnischen Kasernen nach Deutschland entwichen. So interessant auch dieser Beweis von „Begeisterung“ für ihr neues Vaterland ist, wird in Breslau diese polnische Überflutung doch als eine sehr unwillkommene Belastung empfunden. Die Flüchtlinge nehmen hunderten von Deutschen Wohnungen und Brot fort, halten zahlreiche Gasthöfe und Herbergen besetzt und steigern so die Ernährungs- und Wohnungsschwierigkeiten außerordentlich.

Protestkundgebungen der Reichshauptstadt.

Berlin, 19. Mai. (Eigener Drahtber.) Der gestrige Sonntag fand ganz im Zeichen der eintägigen Kundgebungen der Berliner Bevölkerung gegen die Annahme des uns zugemuteten Gewaltfriedens. Fast alle Parteien hatten sich zu gemeinsamen Demonstrationen zusammengeschlossen, um gegen den Frieden in seiner jetzigen Form zu protestieren.

Kriegszustand zwischen Rußland und Rumänien.

Amsterdam, 19. Mai. Das Reutersche Bureau meldet, daß die Russen ein Ultimatum an Rumänien gerichtet haben. Beide Länder befinden sich seit dem gestrigen Sonntag im Kriegszustand.

Rücktritt Wilsons?

Osag, 19. Mai. Einem Washingtoner Telegramm der „New York World“ zufolge beabsichtigt Wilson nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten öffentlich zu erklären, daß er auf eine weitere Kandidatur für den Präsidentenposten verzichtet. Das Blatt will wissen, daß Wilson seinen Plan bereits vertraulich den Mitgliedern des Staatsdepartements der auswärtigen Angelegenheiten mitgeteilt habe.

Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht in Amerika.

Basel, 19. Mai. (Eigener Drahtber.) Die amerikanische Presse veröffentlicht eine Erklärung des Sekretärs des Kriegsdepartements Baker, in der die Aufhebung der Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten angekündigt wird. Das amerikanische Heer wird in Zukunft auf der Grundlage des freiwilligen Systems aufgebaut sein.

Rechte Lokal-Nachrichten.

Protestkundgebung der Waldenburger Sozialdemokraten.

Wegen des kalten regnerischen Wetters fand die sozialdemokratische Protest-Kundgebung gegen den Gewaltfrieden auf der Lichauer Wiese am Konradtsbach am gestrigen Sonntage in kleinerem Umfange statt, als ursprünglich beabsichtigt war. Dessenungeachtet hatten sich aber doch Tausende auf dem Versammlungsorte eingefunden, unter denen man auch zahlreiche Angehörige der demokratischen Bürgerchaft Waldenburg sah. Redner waren die Herren Schütz und Dikreiter. Letzterer forderte in längeren Ausführungen, die häufig von stürmischem Beifall unterbrochen wurden, daß angesichts des jetzigen großen Unglücks und der drohenden Verfallung der wertvollen Bevölkerung, man mehr auch mit den konservativen Kriegshebern, den national-alldeutschen Zeitungen, den Säbelrätzern und Militaristen, die Deutschland in den Krieg gestürzt und das Volk be-

Waldenburger Zeitung

Nr. 116.

Dienstag, den 20. Mai 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Mai 1919.

Die Zusammenfassung des Waldenburger Kreistages.

Nach den kürzlich stattgefundenen Neuwahlen
sitzte der Waldenburger Kreistag nunmehr aus
folgenden Kreistags-Abgeordneten zusammen:
A. Wahlverband der Städte: 1. Dr.
Erdmann, Willy, Erster Bürgermeister, Waldenburg,
2. Dr. Walter, Karl, Rechtsanwalt und Notar, Wal-
denburg, 3. Dr. Müller, Paul, Sanitätsrat, Wal-
denburg, 4. Kreisrath Reinhold, Zimmermeister Wal-
denburg-Altwasser, 5. Schmidt, Fabrikdirektor, Wal-
denburg-Altwasser, 6. Dittmer, Schriftleiter, Wal-
denburg, 7. Padert, Lagerhalter, Waldenburg, 8. Kötze,
Gedwig, Lagerhalterin, Waldenburg, 9. Wierig, Max,
Steindrucker, Waldenburg-Altwasser, 10. Rychli,
Karl, Lagerhalter, Waldenburg-Altwasser, 11. Belzel,
Friedrich, Stadtbewohnenordnungsleiter, Gottesberg, 12.
Wänich, Paul, Zigarettenfabrikant, Gottesberg, 13.
Reißberg, Karl, Buchdruckereibesitzer, Gottesberg, 14.
Kruhl, Karl, Fabrikbesitzer, Friedland. — B. Wahl-
verband der Landgemeinden und Guts-
bezirke: 15. Röckler, Paul, Postkassierer, Ditters-
bach, 16. Viol, Erich, Bürgermeister, Dittersbach,
17. Pohl, August, Knappschützmeister, Dittersbach,
18. Beck, August, Bergbauer, Felshammer, 19. Nüßl,
Bernhard, Amtsverwalter, Felshammer, 20. Schneider,
Hermann, Handelsmann, Nieder Hermsdorf, 21. Titz-
ler, Ernst, Generaldirektor, Nieder Hermsdorf, 22.
Klinner, Otto, Bürgermeister, Nieder Hermsdorf,
23. Tschersich, Hermann, Tischler, Neuendorf, 24. Dr.
Reyn, Willy, Amts- und Gemeindevorsteher, Ober
Salzbrunn, 25. Götter, Richard, Lagerhalter, Ober
Salzbrunn, 26. Götter, Richard, Lagerhalter, Ober
Salzbrunn, 27. Wöhner, Heinrich, Fabrikbesitzer, Ober
Salzbrunn, 28. Götter, Paul, Bergbau, Neu Weiß-
stein, 29. Hoffmann, Richard, Buchdruckereibesitzer,
Weißstein, 30. Dierich, Heinrich, Begräbnisleiter, Weiß-
stein, 31. Klinkhart, Theodor, Gemeindevorsteher, Neu
Salzbrunn, 32. Amstutz, Marie, Frau, Neu Salz-
brunn, 33. Schmidt, Reinhold, Amts- und Gemeindevor-
steher, Nieder Salzbrunn, 34. Würcher, Wilhelm,
Bachofenbauer, Nieder Salzbrunn, 35. Wurmbrunn,
Gustav, Bergbauer, Ober Hermsdorf, 36. Pöhl,
Gustav, Bergbauer, Neu Lössig, 37. Schwoboda,
Walter, Zimmer, Neu Lössig, 38. Schönböcker, Adolf,
Amtsvorsteher, Althain, 39. Schütz, Oskar, Rentier,
Wüstewaldersdorf, 40. Hennig, Hermann, Maurer-
meister, Dausdorf, 41. Scholz, Karl, Amts- und Ge-
meindevorsteher, Dittmannsdorf, 42. Bödrich, Haus-
besitzer, Donnerau, 43. Weiß, Schatzmeister, Wüst-
giersdorf, 44. Eggers, Lehrer, Lannsdorf, 45. Jacob,
Moritz, Buchdruckereibesitzer, Wüstgiersdorf, 46. Nie-
sel, Oskar, Gutsbesitzer, Ober Wüstgiersdorf.

Der Wucher mit Zigaretten.

Die Interessengemeinschaft deutscher Zigaretten-
fabrikanten schreibt uns: Bekanntlich ist man ein
Konsumartikel der wucherischen Ausbeutung in dem
Grade ausgesetzt wie die Zigaretten. Da die den

Fabrikanten von der Reichsverwaltung zugewiesene
Rohtabakmenge immer kleiner geworden ist, mußte
die Warenherstellung eine immer beschränktere sein.
Infolgedessen war auch der Gesamtverdienst der
Händler aus dem Zigarettenverkauf immer kleiner.
Zahlreiche Händler haben deshalb keine Bedenken ge-
tragen, sich einem beinahe schrankenlosen Wucher in
die Arme zu werfen. Zigaretten, deren Ein-
kaufspreis beim Fabrikanten sechs
Pfennig betrug, sind in zahlreichen Fällen auf
dem Wege über Schieber und Zwischenhändler zu
16, ja zu 30 und 40 Pfennig abgesetzt worden.
Große Hotels und Cafés tragen seit längerer Zeit
keine Bedenken, derartige Zigaretten bis
zu 50 Pfennig pro Stück zu verkaufen. Die in
der Interessengemeinschaft deutscher Zigaretten-
fabrikanten e. V. vereinigten großen Zigarettenfabri-
ken sich, als die Preise im Detailhandel immer
höher stiegen, veranlaßt, Höchstpreise festzusetzen,
die auf jede einzelne Zigarette aufgedruckt wer-
den. Die Fabriken forderten durch öffentliche An-
kündigung das laufende Publikum auf, auf diese
Preise zu achten, sich nicht bewogen zu
lassen und bei den zuständigen Behörden ein
Vorgehen gegen diejenigen Händler zu
beantragen, die die aufgedruckten Preise überschreiten
würden. Erfolgreichere Weise sind nun die Gerichte
dem Publikum gegen die durch die Händler beliebte
Ausbeutung zu Hilfe gekommen. Der Kaufmann
Oskar J. in Dösch war von einem Kunden angeklagt
worden, weil er dem Kunden eine Schachtel mit 20
Zigaretten, die den aufgedruckten Höchstpreis von 10
Pfennig hatten, für 15 Pfennig das Stück verkauft
hätte. Auf den Vorhalt des Käufers, daß der Händ-
ler doch nicht mehr als 10 Pfennig nehmen dürfe,
hatte J. erwidert, an den Ausdruck könne er sich nicht
halten, sonst verdienere er nichts. Durch polizeiliche
Strafverfügung wurde J. in eine Geldstrafe ge-
nommen. Gegen diese Strafe beantragte er gericht-
liche Entscheidung. Das Schöffengericht stellte sich
auf den Standpunkt, daß eine Preistreiberei
im Sinne des Paragraphen 1 des Gesetzes vom
8. Mai 1916 vorliege. Die Höchstpreise seien an sich
schon sehr hoch und enthielten auch einen an-
gemessenen Verdienst für den Kleinhandeler. Der Ein-
spruch des Angeklagten wurde verworfen und die
Geldstrafe vom Gericht bestätigt. Damit ist ein er-
freulicher Präzedenzfall geschaffen. Der hier
vorliegende Fall ist sicher einer der wenig schlimmen.
Fälle der unaufrichtigen Art der Bewucherung aber
gehören heute zum täglichen Brot des Publikums.
Es dürfte sich deshalb dringend empfehlen, in allen
ähnlichen und noch schlimmeren Fällen entsprechende
Anzeige zu erstatten.

* Noch einmal der Arbeitsvertrag der Walden-
burger Büro-Angestellten. Die Waldenburger Orts-
gruppe des Verbandes der Büroangestellten Deutsch-
lands bittet uns um Wiedergabe folgender Mitteil-
ung: „Bezugnehmend auf die Zuschrift der hiesigen
Ortsgruppe des Bundes der Privatangestellten bei
Verfahren in Nr. 115 der „Waldenburger Zeitung“
teilen wir hierdurch mit, daß unsere Gehaltsfrage
schon mit den Kaufmännischen, technischen usw. ein-

gereicht worden sind, jedoch vom „Bund der Privat-
angestellten bei Behörden“ als radikal bezeichnet wor-
den. Bei einer gemeinsamen Sitzung auf Veran-
lassung der Arbeitsgemeinschaft stellte es sich heraus,
daß die Gehaltsfrage des Bundes etwas höher waren
und ist dieserhalb eine Einigung hierüber durch un-
sere Vertreter erzielt worden.“

h. Waldenburger Borturnertag. Unter der Leitung
des Ganturwarts, Lehrer Jaggi (Dittersbach),
wurde gestern hier der 122. Borturnertag des Wal-
denburger Gebirgs-Turnvereins abgehalten. Mit Aus-
nahme der Turnvereine Salzbrunn und Sandberg
traten alle Ganturvereine durch Abgesandte vertreten.
Einschließlich der fünf Ganturvereinsmitglieder waren
86 Turnwarte und Borturner anwesend. Ferner
wohnte noch eine stattliche Zahl Turner und Turn-
freunde der Veranstaltung bei. Um 2 Uhr eröffnete
der Leiter in der städtischen Turnhalle den Turntag
mit herzlichster Begrüßung der Anwesenden im Namen
des Ganturvereins. Er wies auf die gegenwärtige
schwere Zeit hin, und erwähnte die Turner, den
Mut nicht sinken zu lassen, sondern mit allen Kräften
weiter zu arbeiten zum Wohle der Deutschen Turner-
schaft und unseres Vaterlandes. Darauf begrüßte
Turnwart Kramer im Namen des Waldenburger
Vereins die Versammlung und wünschte ihr besten
Erfolg. Zunächst wurden allgemeine Freilübungen
geübt. Sie setzten sich zusammen aus vier Gruppen
zu je zwei Übungen, und bestanden aus Ausfällen,
Schreitungen, Anhebungen, Rumpfbewegungen, Drehungen
und Armstreckungen. Ihnen folgte ein Riegelturnen
in vier Riegen am Red, Barren, Pferd und Frei-
übung mit dreimaligem Riegelswechsel. Die Pferd-
gruppe hatte der Verein Waldenburg zusammen-
gestellt und bestand aus Spreizen, Kreisen, Flanken-
schwüngen, die Redgruppe, von Weißstein zusammen-
gestellt, enthielt Wellen- und -umschwünge, Unter-
schwünge, Kippe, Wende, die Barrengruppe, vom
Ganturwart zusammengestellt und für eine Jugend-
riege bestimmt, zeigte verschiedene Stöße, Aufschwünge
und verschiedene Abgänge, die Freilübung, auch vom
Ganturwart verfaßt, enthielt Anhebungen, Stand-
wagen, Ausfälle mit zugeordneten Armstreckungen.
Borturner stellten für Red, Weißstein, Barren, Holz-
nütz, Pferd Waldenburg, die Freilübung Dittersbach.
Dem Riegelturnen schloß sich ein geregeltes Stür-
tornen am Red an. Das Spiel Seilball beschloß das
Turnen, denn die vorgegebenen vollständigen
Übungen, Weithochsprünge, Steinhochsprünge und Stab-
hochsprünge, mußten des schlechten Wetters wegen
ausgesetzt werden. — In der „Waldenburger Bier-
halle“ fand die Nachversammlung statt. Der Gau-
wart besprach alle geturnten Übungen. Die Frei-
übungen wurden als allgemeine Freilübungen für das
diesjährige Ganturnen erwählt und die Einzelfrei-
übungen als Wettfreilübung. Als vollständige Wett-
übungen wurden bestimmt für Ober- und Unterstufe
100-Meterlauf, Stabhochsprung und Kugelhochsprung
10 bzw. 7½ kg. Zum Schluß erfolgte noch eine
längere Aussprache über das Ganturnen Ende August
in Hermsdorf.

* Waldenburger Verein kathol. junger Männer.
Die am 11. d. Mts. von den Mitgliedern des Vereins

Das Tagebuch

des Glasmalers Georg Friedr. Preußler

zu Greundenburg 1739—58. — Mitgeteilt von rbn.

(6. Fortsetzung.)

Einen breiten Raum nehmen in den Tagebuch-
eintragungen die Wetternachrichten ein, beson-
ders die Bemerkungen über außergewöhnlich hartes
Wetter. Ist auch heute noch ein echter Greundenburg-
Winter ein Erlebnis, das man nicht leicht vergißt,
so muß das Klima dieses hochgelegenen, von hohen
und dichten Wäldern eingeschlossenen Höhenortes zur
Zeit der schließlichen Kriege noch bedeutend rauher ge-
wesen sein.

„Das Jahr 1739 war dürr, darauf folgte ein nasser
Herbst, dann es allhier 4 Wochen geregnet, doch aber
kein sonderlich Wasser gemacht hat. Darauf kam ein
garter Frost, welcher wieder 8 Tage anhielt. Sodann
folgte Schnee und ungestilltes Wetter. Im Ja-
nuar herrschte eine so grimmige Kälte, als niemand
gedachte. Die Schlittenbahn war vorzüglich
durchs ganze Land und alle umliegenden Länder.“
Noch kälter war es 1741: „Den 9. Januar war
eine so grimmige Kälte, als bei Menschengebunden nicht
gesehen, daß in meiner Stube die Fenster, unerachtet
des starken Feuers die Rachen fast glüheten, nicht
durchdringt worden sind. Den 10. war es noch käl-
ter, daß es fast unmöglich zu schaffen und das Vieh
in den Ställen schmerzlich angequält war.“

Auf den kalten Winter folgte 1740 im März plötz-
liches Tauwetter, das der schönen Bahne ein Ende
bereitete und ein großes Wasser hervorrief. Am 20.
aber schlug das Wetter abermals um und es trat ein
neuer, harter Winter mit außergewöhnlichem Schnee-
falle ein. „Den 23. aber insonderheit war ein recht
wüdes Wetter mit Sturm und Schnee, der auch am
Stall und am Brauhause dem Dache völlig gleich ge-
wesen und am Garten die Staketen bedeckte. Wir
hatten kein Wasser auf dem Hofe und ich mußte zur
Nach alle Tage ein paarmal scheren lassen und war
doch immer wieder zu.“ Das schlimmste aber war,

daß dieses rauhe Wetter bis in den Mai hinein an-
hielt. Preußler berichtet weiter:

„Den 9., 10. und 11. April war wieder recht
wüdes Wetter mit Schnee und Stößen, auch kalt.
Den 12. war ein schöner Tag, und das war der erste.
Den 17.—19. April Schnee und Kälte, daß am Dache
Eiszapfen hingen. Den 20. früh war es recht hart
gefroren. Den 21.—25. wieder gefroren. Den 4. Mai
hat es wieder einen großen Schnee gemacht und ellen-
lange Eiszapfen gefroren. Bis zum 7. war es noch
immer kalt und alle Nächte gefroren. Den 11. Mai
zu nachte wieder hart gefroren. Den 21. fiel starker
Reif. Desgleichen den 3. Juni.“

Damit waren aber die Saunen des Wettergottes
1740 nicht erschöpft. „Der sehr kalte Winter“, erzählt
der Tagebuchschreiber weiter, „machte jedermann Ge-
danken auf einen dürren Sommer. Allein es hat ganz
anders gewittert (d. h. wohl, das Wetter hat sich ent-
gegengesetzt gestaltet), zumal es mehr nach als trocken
gewesen und dabei immer kalt, so daß es auch in
den Hundstagen eifliche starke Kälte ge-
geben. Sonst wuchs alles gut und insbesondere
schöner Flachs, aber mitten in seiner schönsten Blüte
lanten um Voreng (10. August) die Raupen und fraßen
solchen, daß er mußte gerupft werden, und konnten die
Knotten nicht vollkommen werden. Ich ließ meinen
auch den 22. August rösten, weil er weder Blüten noch
Knotten vor dem Ungeziefer erhalten konnte. Dieser
Flachs ist mir, da er noch nicht völlig abgeröstet, den
5. Oktober mit einem Schnee bedeckt worden, welcher
zwar den 6. wieder weggegangen, doch konnte man
solchen nicht hereinnehmen. Zur Nacht fiel wieder ein
starker Schnee und es wurde kalt, daß Eiszapfen am
Dache hingen, und ich habe letzteren erst am 2. No-
vember hereingetragen. Mein schönes Sommerge-
mische, das Sommerorn und Gras, auf dem Hinter-
feld, von einem Malter, stand noch unterm Schnee.
Der Haber, der den 7. Oktober schon 14 Tage gelegen,
von 2 Maltern, lag auch noch und konnte anfangs
vor dem Regen nicht reingebracht werden, und
dabon bekam ich den letzten den 2. November herein.
Das Sommergemische aber wurde den 24. Oktober
durch 3 Mäher (Mäher) mit großen Senzen losge-

hauen, und ich habe immer soviel hereinfahren lassen,
als los war, bis ich den 1. November, als am Tage
Allerheiligen, welches bis auf die Nachrede vollends
eingebunden habe. Das Kraut nahm ich wohl das
beste den 18. Oktober herein, wovon ich 2 Lotten ein-
schickte ließ; weil es aber schon allzu sehr gefroren,
war es nicht viel nütze. Schoten, Bohnen, Rüben und
Möhren ging alles verloren. Das Grumt lag vier
Böden losgehauen in Schwaden bis 3. November,
da ich etwas hereinbekam, welchen Tag es dennoch
immer wieder mit Schnee bräute.“

„Den 3. November bin ich zu Reimsvalde gewesen
und den 4. hingeritten, da noch alles voll Getreide
als Haber und Senne gestanden, auch noch viel
Winterorn, das die Leute bei recht scharfem Frost und
großer Kälte geschnitten, gebunden und eingeführt
haben.“

Auf ein schlimmeres als dieses auch in der
deutschen Geschichte merkwürdige Jahr 1740 dürften
sich wohl auch die allerältesten unserer Leser nicht be-
ginnen können. Es ist darum auch erklärlich, daß aller-
wärts Hungersnot herrschte und König Friedrich seine
landeswärtliche Sorge für seine neue Provinz Schle-
sien mit der Öffnung seiner Getreidespeicher begann,
um der allgemeinen Not zu steuern.

Aber auch die Hoffnungen auf das Jahr 1741
trugen. Von der außerordentlich harten Kälte im Ja-
nuar war bereits die Rede. Wohl war der Februar
sind, März und April aber wieder kalt. „Der Mai
war bis 15. immer kalt und gefror fast alle Nächte,
schneite, und wenn die Sonne gleich schien, war doch
die Luft immer kalt, daß man nur langsam saßen
konnte. Die Wintriche (Winterjaat) wurde durch
solche dürre Kälte bei mir zu Grunde gerichtet und
das Gras konnte auch nicht wachsen, so daß man an
Finglingen noch kein Laub an keinem Baume gesehen.
Das Rüttich: vors Vieh (Weisfuter) wurde knapp.
Den 16. Mai ist die erste Nacht gewesen, daß es nicht
gefroren hat. Ist also das ein unerschöpfbares Früh-
jahr gewesen, als ich in meiner Zeit noch nicht weiß.“
(Das Frühjahr 1741 war demnach noch schlimmer
als das des Vorjahr's.)

(Schluß folgt.)

Katholischer junger Männer in dem Rahmen des Vereinshauses" veranstaltete Wohltätigkeits-Vorstellung zu Gunsten unserer Kriegsgefangenen hat einen Reinerlös von 201,95 Mk. erzielt.

* Die Spitzenschule der Fürstin v. Pleß aus Hirschberg ist, wie andere einheimische kunstgewerbliche Firmen, ebenfalls auf der Leipziger Messe vertreten gewesen. Wir lesen darüber im „Leipziger Tageblatt“: „Etwas Besonderes auf dem gleichen Gebiete (der Spizenindustrie) bedeuten die erlesenen Arbeiten der Spitzenschule der Fürstin v. Pleß (Hirschberg i. Schl.). Diese Schule macht die edle Kunst der Handspitzen mit bestem Erfolge in Deutschland heimisch, und leistet durch Robuste der Handarbeit, unter Ausschluss aller Maschinenarbeit, durch reiche Erfindung erlesener Muster von hinreißender Schönheit des kargezeichneten schwingenden Ornamentes Vorbildliches. Um ihrerwillen lohnt es sich allein, das fünfte Städtchen von Speckhof zu besuchen.“

* Preussische Klassen-Lotterie. Am 9. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lottereeinnehmers Kaufmann Volberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 43163, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nummern 102101 und 225824, sowie 8 Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern: 42694 42697 43158 43159 61460 144997 191994 225822.

* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsbericht für April lautet: Bannenbäder I. Klasse 325, II. Klasse 768, III. Klasse 1222, teilschwimmbäder und russische Dampfbäder 53, einfache Dampfbäder 60, Brausebäder 154, Medizinbäder 9, Behälter-Bäder: a) Erwachsene 1140, b) Schüler 1380, zus. 2520, Bäder für Klassenmitglieder und Freibäder 192, zusammen 5308 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 5, weibliche 1.

* Einbruchsdiebstähle und kein Ende. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai wurde hier ein frecher Einbruch in das Wirtschaftsgebäude des Knappschafslazarets verübt. Den Dieben fielen dabei Eier, Butter, Speck und Mehl in die Hände. Auch den Kaninchenstall versuchten sie zu erblicken, was ihnen jedoch nicht gelang. Ferner wurde in der Nacht vom 16. zum 17. Mai der Hühnerstall des Kreiskrankenhauses von Dieben erbrochen und sämtliche 18 Hühner gestohlen. Hoffentlich gelingt es, den unverschämten Einbrechern auf die Spur zu kommen.

* Anwerbungen für das Freiwilligen-Korps Schlesien finden nicht mehr statt. Die Werbungen erfolgen von jetzt ab für die Reichswehr. Die Werbestelle für das Freiwilligen-Korps Schlesien in Breslau, Alte Getreidemartstraße, ist aufgehoben. In Breslau, Nikolaistadigraben (Eingang Berliner Platz) Zimmer 138, ist eine Hauptwerbestelle für die Reichswehr eingerichtet. Die bisherigen Werbestellen für das Freiwilligen-Korps Schlesien in den Orten des Regierungsbezirks Breslau, sowie der Kreise Reisse, Grottkau, Falkenberg bleiben als Werbestellen für die vorläufige Reichswehr bestehen. Freiwillige werden nur durch die zuständige Werbestelle ihres heimlichen Kreises eingestellt. Solche Werbestellen befinden sich in den Kreisstädten Glatz, Habelschwerdt, Neutroitz, Münsterberg, Waldenburg und Frankenstein.

* Schlesischer Provinzialverein für das mittlere Schulwesen. Die diesjährige Hauptversammlung des Schlesischen Provinzialvereins für das mittlere Schulwesen fand im Saale der Hofsloge zu Breslau statt. In der Vertreterversammlung wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. In der anschließenden allgemeinen Mitgliederversammlung sprach Mittelschulinspektor Schremer (Breslau) über „Die Mittelschule im Neubau des deutschen Schulwesens“. Er forderte, daß die Mittelschule sich als selbstständiges Glied der Einheitschule nach dem vierten Schuljahre auf dem gemeinsamen Unterbau aller Schulen, der Grundschule, erhebe und zum Eintritt in bestimmte Berufe bezug. Berufsschulen berechtige, sowie den Übergang in die Oberschule ermögliche. Ferner forderte er Schulgeld- und Lernmittelfreiheit für Unbemittelte und Berufsberatung an jeder Mittelschule.

* Die neuen Reifebrotmarken. Von heute ab treten die neuen Reifebrotmarken, die von der Reichsgerechtsame ausgegeben worden sind, in Kraft. Sie sind auf gelbem Papier gedruckt und mit durchlaufendem Wasserzeichen, sowie mit roten und blauen Fasern versehen. Die bisherigen Reifebrotmarken gelten bis zum 30. Juni d. Js. Bis zu diesem Tage können alte Marken in neue umgetauscht werden.

* Einziehung von 50-Mark-Scheinen. Die Reichsbanknote zu 50 Mark mit dem Datum vom 20. Oktober 1918, auf der Vorderseite im Hauptteil die fast quadratische Umrandung und der Text in braunschwarzer Farbe gedruckt ist, werden demnächst ausgetauscht werden. Da die Frist, innerhalb der diese Reichsbanknote noch als gesetzliches Zahlungsmittel gelten soll, voraussichtlich kurz bemessen und höchstens auf einen Zeitraum von einigen Monaten beschränkt werden wird, empfiehlt es sich, mit der Ablieferung dieses Geldzeichens an die Reichsbank möglichst bald zu beginnen.

* Gegen die wilden Konfitürengeschäfte. Der Verein der Zuckerwaren- und Schokoladenfabriken schreibt uns: „Gegen den Verkehr mit Süßigkeiten sind energische Maßnahmen ergriffen worden. Ueberall fällt es auf, daß die sogenannten wilden Konfitürengeschäfte, die vor einiger Zeit tolle Pilze aus der Erde gewachsen sind, ständig voll von Ware sind. Vor einigen Tagen wurde auf Veranlassung der Reichszuckerstelle eine umfassende Kontrolle dieser wilden Konfitürengeschäfte vorgenommen. Dies hatte zur Folge, daß in einer großen Anzahl von Geschäften erhebliche Mengen von Ware beschlagnahmt wurden. Die Schließung dieser Betriebe, deren Unternehmer sich in dieser Weise ungewissen gezeigt haben, wird beantragt werden. In Zukunft werden

die Süßigkeitenläden ständig überwacht. Die Preise, die von diesen wilden Konfitürengeschäften gefordert und von den Käufern bezahlt wurden, bewegten sich zwischen 12 bis 20 Mark das Pfund, während die amtlichen Höchstpreise je nach Qualität auf 5,80 bis 7,20 Mark das Pfund festgesetzt sind. Diese Waren, die aus dunklen Quellen stammen, sind aus gestohlenen und verschobenem Zucker, der in einer Anzahl von Geheimbäckereien verarbeitet wird, hergestellt. Das Publikum wird für die Zukunft darauf achten müssen, daß es nur die amtlich festgesetzten Höchstpreise bezahlt, die durch den amtlichen Ausschlag in jedem Verkaufsraum deutlich sichtbar angebracht sein müssen.“

* Gottesberg. Amtsniederlegung. — Einbruchsdiebstahl. Stadtrat Weirich hat dem Magistrat seine Amtsniederlegung als Stadtrat und Forstbezirksverwalter angezeigt und zur Klarstellung der künftigen Forstangelegenheiten und auf die in der letzten Zeit in den Stadtverordnetenversammlungen erhobenen Bemängelungen eine Rechtfertigungsschrift an den Magistrat und die Stadtverordneten beigegeben, die den Nachweis erbringen soll, daß in der künftigen Forstverwaltung keine Unregelmäßigkeiten und Begünstigungen und die Verwertung der Bestände bestmöglichst stattgefunden haben. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in das Geschäft des Uhrmachers Gschütz verübt. Die Einbrecher entwanden zwei Kästen mit Uhren, Medaillons und Ketten im Werte von weit über 1000 Mark, wurden aber jedenfalls bei ihrer Tätigkeit gestört, da sie weitere Ketten usw. liegen ließen.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Der Gottesdienst in der evangelischen Kirche am gestrigen Sonntag hat wohl bei allen, die ihm beigewohnt haben, einen erhebenden Eindruck hinterlassen. Am Schluß des Gottesdienstes wurde einstimmig eine an die Reichsregierung abzuführende Erklärung angenommen, in der auch die evangelische Gemeinde Gottesberg entschieden Einspruch gegen einen Gewaltfrieden und gegen eine Auflösung von Teilen Schlesiens vom Reiche erhebt. Stehend sang hierauf die Gemeinde den dritten Vers des Altniederländischen Dankebetes. An dem Gottesdienst nahm eine Abordnung des Krieger- und Veteranenvereins teil. — Der hiesige Zweigverein des Deutschen Gruben- und Fabrikbeamten-Verbandes vereinigte sich am Sonnabend mit Damen zu geselligem Beisammensein im „Preussischen Adler“. — Der Knappenverein Gottesberger Kirchspiels beging am Sonnabend im „Schwarzen Roth“ sein 57. Stiftungsfest. Die Festrede hielt der Vorsitzende, Grubeninspektor Arlt.

m. Bad Salzbrunn. Protestkundgebung. Die politischen Parteien von Ober Salzbrunn und die Waldenburger Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei hatten am gestrigen Sonntag nachmittag hier auf der Kurpark-Promenade zu einer Protest-Kundgebung gegen den Gewaltfrieden eingeladen. Leider fand die Veranstaltung unter keinem günstigen Stern: Der Hauptredner, Universitätsprofessor Dr. Obst aus Breslau, war wegen Krankheit am Erscheinen verhindert und außerdem herrschte das denkbar ungünstigste Wetter, denn es regnete und schneite unaufgeklärt. Trotzdem war eine nach Hunderten zählende Schar von Teilnehmern erschienen; die Kundgebung fand in der großen Wandelhalle statt. Als Eröffnungssprache sprach das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Waldenburger deutschen Volksvereins Pastor Schilbach und der der gleichen Partei angehörende Lehrer Riede (Bad Salzbrunn). Beide Redner schilderten in jündenden Worten die Folgen der schmachvollen Friedensbedingungen und forderten zum Protest auf. Die Teilnehmer erklärten sich hierauf mit der vorgeschlagenen Protest-Entscheidung an die Reichsregierung einverstanden und sangen zum Schluß „Deutschland, Deutschland über alles“.

Z. Nieder Salzbrunn. Eine Gemeindevertreterversammlung fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des Amts- und Gemeindevorstehers Schmidt statt. Auf Grund des vorliegenden Eingemeindungsvertrages wurde die Angliederung der Gemeinde Sorgau an die hiesige Gemeinde einstimmig beschlossen. Die Eingemeindung soll bereits am 1. Juli er. erfolgen; die Ortsbezeichnung Sorgau fällt dann fort. Die in Aussicht genommenen Aufstellungen einer neuen Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer bei dem Erwerbe von Grundstücken und einer neuen Lustbarkeits-Steuerordnung wurden vorläufig zurückgestellt. Den Kriegervitwen bezw. deren Familien wurde eine einmalige Teuerungszulage bewilligt, es wurde beschlossen, an alle am 1. Mai anspruchsberechtigten hiesigen Kriegsunterstützungsempfänger, ausschließlich der Angehörigen der Grenzschutzmannschaften, eine außerordentliche Unterstützung in Höhe der monatlichen Kriegsunterstützung zu zahlen, ferner an diejenigen Personen, die am 3. Mai Anspruch auf Zahlung einer Unterstützung aus Mitteln der Kriegswohlfahrtspflege haben, eine Unterstützung in Höhe des monatlichen Unterstützungsbetrages, außerdem an jede im Gemeindebezirk am 15. Mai wohnhafte und vor dem 15. März zugezogene Kriegervitwe eine Unterstützung von 41,33 Mk., an jede Kriegervitwe 17 Mk. und an jede Kriegervollwaise 24 Mk. zu zahlen. Die Verheiratheten der katholischen Schule wurden von 150 auf 200 Mk. erhöht. Die in der Bahnhof- und in der evangelischen Kantorschule notwendigen Reparaturen sollen ausgeführt werden, die Kosten hierzu wurden bewilligt. Der Gemeindevertreterbeschluss vom 16. April, betreffend die Wahl des Privatiers Wilhelm Kühn zum Schiedsmann, wurde aufgehoben, da derselbe berechtigte Gründe gegen die Annahme dieses Amtes eingebracht hatte. Als Schiedsmann für hiesige Gemeinde an Stelle des Mandanten a. D. Heinrich Klein, dessen Amtsperiode im Mai abläuft, wurde Kantor und Hauptlehrer Georg Tübner gewählt, welcher die Wahl annimmt. Ferner wurde zwecks Anstellung von Einfamilienhäusern

beschlossen, das beiderseits der Wilhelmstraße günstig gelegene Gelände in Größe von 30 Morgen, dem Fürsten von Pleß gehörend, käuflich zu erwerben. Der Kaufpreis beträgt 30 000 Mk. Mit der Erledigung dieser für die Gemeinde wichtigen Angelegenheit wurde der Gemeindevorsteher beauftragt. Als Vertreter der Gemeinde im Verband der Gemeinden im Waldenburger Industriebezirk wurden Gemeindevorsteher Schmidt und Schöffe Fabrikbesitzer Ernst Brause gewählt.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Die Sammlung für unsere Zivil- und Kriegsgefangenen brachte im hiesigen Amtsbezirk die ansehnliche Summe von 707,75 Mk. Die Haus- und Straßensammlung in Nieder Salzbrunn ergab 497,75 Mk., während in Fürstentum 210 Mk. gesammelt wurden. — Rentier Gottschlich (Sandberg) hat das neben dem Amtsgebäude gelegene, dem Amts- und Gemeindevorsteher Schmidt gehörende Hausgrundstück 86a käuflich erworben.

o. Charlottenbrunn. Vom Tage. Der in der Vorwoche hier abgehaltene Jahrmarkt zeigte dadurch ein etwas lebhafteres Gepräge, daß er von etwas mehr Besuchern wieder besucht war und sich dementsprechend auch die Auswahl der Waren vergrößert hatte. Besonders in Topf- und Eisenwaren wurde ein lebhafter Umsatz erzielt. — Am 15. Mai fand am Kurplatz eine stark besuchte Protestkundgebung gegen den Gewaltfrieden statt. Superintendent Viehler legte in ergreifenden Worten klar, was uns bevorstehen würde, wenn der sogenannte Friedensentwurf zur Wahrheit werden würde. Allgemeiner Beifall wurde dem Redner gezollt und dann eine dementsprechende Entschließung angenommen. — Der Kurbetrieb des Bades ist am 15. Mai in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. Es weilen auch schon eine größere Anzahl Kurgäste hier. Gleichzeitig ist die erste Nummer der Kurliste erschienen. — Der 70. Geburtstag des Superintendenten Viehler ist unter lebhafter Teilnahme seiner Pfarrgemeinde festlich begangen worden. Am Vormittag brachte die Kirchenvertreter ihre Glückwünsche dar und überreichte dem Jubilar sein von einem Breslauer Kunstmaler gefertigtes Bildnis. Der Diakon und die Diakonissen, der Männer- und Jünglingsverein, der Jungfrauenverein, eine Abordnung der Konfirmanden, der Gebirgsverein und noch andere Körperschaften und Privatpersonen, brachten in Wort und Schrift ihre Glückwünsche, herrliche Blumenpenden und sinnige Geschenke dar. Die politische Gemeinde ehrte den hochverdienten Geistlichen dadurch, daß sie dem Wandweg am Karlsplatz, der am „Viehler-Platz“ vorüberführt, die Bezeichnung „Viehlerweg“ gab.

Aus der Provinz.

Breslau. Mordakt. Hier hat der Musiklehrer Schmitt seine Geliebte, die Verkäuferin Martha Scholz, in seiner Wohnung erschossen und darauf auf sich selbst einen Schuß abgegeben, der ihn jedoch nicht tödlich verletzete. Er wurde von herbeigerufenen Sanitätern der Feuerwehr nach dem Krankenhaus geschafft. Die Leiche des 19 Jahre alten Mädchens ist in das Schaushaus überführt worden.

Schweidnitz. Volkshochschule. Wie die „Schweidn. Ztg.“ meldet, sind Bestrebungen im Gange, dem Beispiel anderer Städte folgend, auch in Schweidnitz Volkshochschule einzurichten, um dem Bildungsbedürfnis breiter Bevölkerungsschichten Rechnung zu tragen. Ihre Mitwirkung haben bereits eine Anzahl geeigneter Persönlichkeiten — Herren und Damen — in Aussicht gestellt. Im Laufe der nächsten Woche soll in einem öffentlichen Vortrage diese für Schweidnitz bedeutsame Angelegenheit näher behandelt werden.

N. Neutroitz. Verschiedenes. Auf der Benzeslau-grube in Mülde wurde der Bergbauer Paul Posier durch herabfallende Kohlenmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. — Aus der Stadtverordnetenversammlung ist zu erwähnen, daß der Stadtverordnete Kaufmann Hermann Wildenhof zum Ratsherrn gewählt wurde. — In Ebersdorf schlug der Blitz in die Kirche, beidseitig das Turmdach, das Gewölbe und die elektrische Lichtanlage.

Altenburg. Großfeuer. Ein großes Schadenfeuer wütete in dem bekannten schlesischen Wallfahrtsort Altenburg. Das Feuer entbrach in den Abendstunden in der Eischepe'schen Besitzung und verbreitete sich mit derartiger Schnelligkeit, daß sich die in einem Obergeschos befindliche Witfrau Herzog nicht mehr zu retten vermochte. Auf ihre Hilferufe eilte der zufällig in Altenburg weilende Gutsarzt Grieger aus Heidersdorf in das brennende Gebäude und rettete unter eigener Lebensgefahr die belohnte Frau vom sicheren Tode. Vom Eischepe'schen Anwesen griff das Feuer auch auf die benachbarte Müller'sche Besitzung über, die ebenfalls nach kurzer Zeit über und über in Flammen stand. Die zu Hilfe eilenden Feuerwehrleute konnten nur mit Mühe ein weiteres Ausbreiten der Feuerbrunst verhindern. Beide Besitzungen brannten vollständig nieder.

Gleiwitz. Wie ein Polenführer über die Bedingungen denkt. In Anrurow bei Gleiwitz hielt am Mittwoch der Parteisekretär der Polnischen Berufsvereiner eine Rede, in der er ausführte: Er sei an und für sich ein polnischer Oberschlesier; trotzdem sei er gegen diesen Gewaltfrieden, denn er bedeuere die Verflämung von hundert Millionen Menschen, da unter dem Druck der Bedingungen eine Senkung der Lohnhöhen eintreten müsse. Polen und Deutsch: würden nur Kolonier Englands und Frankreichs sein. Dieser Gedanke ist in wache Kreise der Verbesserung gedrungen und hat den Widerstand gegen die Friedensbedingungen verstärkt.

Glück im Winkel.

Von Julia Josa.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Wir fuhren doch wegen Trautes Ausstattung damals auf Wunsch ihres Vormundes nach Berlin“, antwortete Käte mechanisch. Sie konnte sich noch nicht zurechtfinden. So hatte die Freundin doch recht, Vater wünschte, daß sie Neppen erhörte.

Also darum die plötzliche Eleganz der Meerburg, sagte sich der Prinz. Der Vormund ließ es sich ordentlich was kosten, das schöne Mädchen an den Mann zu bringen. Natürlich an einen Vermögenden, dann war er jeder Verantwortung ledig. Daß sein Mündel ganz arm war, wußte Hohneß ja durch die naive Offenheit Kätes. Sein prüfender Blick flog über die herrliche Gestalt Trautes, bezaubernd sah sie heute aus. „Prinzchen!“ Der Name dachte wirklich zu ihr, schade, daß die Hohneß so hohe Ansprüche an den Stammbaum ihrer zukünftigen Gattinnen stellen mußten. Es kam ihm heute zum erstenmal der Gedanke, es sei nicht so übel, sich eine solche Gefährtin zu wählen, da ja eine Ehe mit Käte eine Unmöglichkeit war. Warum war er der einzige Träger des Namens? Wie gern hätte er einem jüngeren Bruder alles überlassen, um mit der Geliebten glücklich zu werden.

Er fühlte, wie diese Leidenschaft mit jedem Tage größer wurde, noch nie hatte er es an sich erlebt, daß die Liebe zu einer ihn so ganz erfüllte, ohne Raum für irgend was anderes zu lassen, wie zu seiner Arbeit. Hohneß erkannte die Gefahr und wußte, wie groß sie war. Sollte er sich nicht ganz darin verlieren, so war seines Bleibens nicht mehr hier.

Doch schon, als er dieses Ausweges gedachte, faßte den leichtsinnigen Spötter, den Frauenverächter, ein so wilder Schmerz, daß er ihn sofort verworf. Nein, er war willens, dieses süße, bittere Glück anzukosten bis auf die Reize. Vielleicht kam doch noch die Stunde, daß er sie einmal am Herzen halten und seine Lippen auf diesem Mädchenmund ruhen lassen durfte. Käte, süße Käte, noch hat mir kein Weib widerstanden, und du allein solltest dich mir entziehen?

Ob sie einen anderen Mann liebte? Hohneßs Blick flog dorthin, wo die Mädchen plaudernd saßen, während Jüng und er wacker die Ruder führten. Er war im bequemen Anzug geladen, und die jungen Herren — auch die

Offiziere — trugen meist weiße Sportanzüge. Jetzt hörte er Jüng sagen, es war wohl eine Antwort auf eine naive Frage: „Nein, ich denke noch nicht an eine Heirat. Und dann, meine Damen, es ist eine Tatsache, daß die schönsten Mädchen meist kein Vermögen haben, und bei mir ist auch weniger als nichts Null, Null bleibt aber immer Null!“

„Kein gesagt, was, Traute?“ fragte Käte. „Und doch ist es was Wunderbares um die Armut.“

„Um die Armut?“ fragte die Meerburg verwundert. „Ich dachte, sie drückte manchen schwer genug.“

„Ein armes Mädchen weiß, daß sie um sich selber gewählt wird.“

„Ach so! Ja, das ist allerdings etwas Wunderbares.“ Trautes Blick kreuzte sich in diesem Augenblick mit dem des Prinzen, und er las in ihren Augen: „Du wirst auch nicht wissen, warum dich dereinst deine Gattin erhört hat.“

„Was sind das für Geburtstagsgespräche, Fräulein Käte, ich kenne Sie heute gar nicht wieder. Sie wirken mit Ihrem ernststen Gesicht auf mich, als hätte ich gleich Ihnen und Neppen einen Sprüher bekommen. Ich hatte auf einen anderen Dank gehofft. Sie haben doch sonst keine Launen?“

„Verzeihen Sie, Prinz Lub!“ Käte streckte ihm rasch ihre Hand zur Abbitte entgegen, und Hohneß führte das Ruder nur mit der einen, damit er die schlanken Finger in den feinen halten konnte. „Wie wollen was singen, nicht, Traute? Dabei vergehen die trüben Gedanken?“

Ein Lied folgte dem anderen, aber zuletzt schwiegen die drei und ließen Hohneß allein singen.

„Ich habe gar nicht gewußt, daß Sie so herrlich singen, Prinz Lub.“

„Nun noch das letzte, Fräulein Käte, ich singe es Ihnen, es ist mein Lieblingslied.“

Die Herren zogen die Ruder ein, Strömung und Wind trugen das Boot sachte weiter der lauschigen Bucht zu, über der die hohen Waldbäume standen. Seerosen warteten ihrer, und leuchtende Libellen spielten ihr verliebtes Spiel.

„Im Dom da hängt ein Bildnis“, sang es weich über die Wasser, um in heißer Sehnsucht auszuklingen: „Die Augen, die Lippen, die Wanglein, sie gleichen der Liebsten genau.“

Traute wußte, wie sie hieß, und sie brach die Rose, die ihr zu Häupten hing, und hielt sie spielend vor das Gesicht. Es sollte keiner sehen, daß

Jahre 1803 ein Dampfboot erbaut hatte, zerbrach dieses schon bei der Probefahrt infolge des großen Gewichts der Maschine und ging unter. Dann erbauten die genannten kühnen Unternehmer im Jahre 1806 einen zweiten Dampfer, den „Clermont“, dessen Kessel aber bald in die Luft flog. Man stellte ihn zwar wieder her, aber für Passagierfahrten, für die er ursprünglich berechnet war, durfte er nicht mehr benutzt werden. Man wollte ihm keine Menschenleben mehr anvertrauen. Er diente lediglich dazu, auf dem East River bei Newport Boote hinter sich herzugiehen, in denen die Teilnehmer an den Fahrten Platz nahmen. So war der „Clermont“ also zum Schleppdampfer geworden. Zehn Jahre lang tat er Dienst, ohne daß neues Unheil passierte. Dadurch faßte man allmählich Vertrauen zur Dampfschiffahrt, und bald entstanden hier und dort neue Dampfer.

Es handelt sich aber auch hier stets nur um Flußdampfer. Am 12. Juli 1816 fuhr der erste Dampfer den Rhein hinunter. 1818 wurde die Donau zum ersten Mal von einem Dampfer befahren. Mit der Flußschiffahrt schienen die Verwendungsmöglichkeiten des Dampfers aber erschöpft zu sein, auf das Meer traut man sich nicht hinaus, und eine Fahrt vom Erdteil zu Erdteil und über den Ozean hinüber hielt man überhaupt für vollkommen unmöglich. Man glaubte, daß es unmöglich sei, ein Schiff von derartigen Abmessungen zu bauen, daß es den für eine so lange Reise notwendigen Kohlenvorrat aufnehmen konnte.

Zum Glück für die Entwicklung des Verkehrs dachten jedoch nicht alle so. Die Ozeanschiffahrt litt damals außerordentlich unter der Abhängigkeit von Wind und Wetter. Wie lange ein Segelschiff zur Fahrt über das Atlantische Meer brauchte, ließ sich überhaupt kaum annähernd voraussagen. Diese ständige Ungewißheit über die Ankunft und über das Schicksal der Schiffe legte dem Meer- und Ozeanverkehr den Gedanken des Ozeandampfers nahe. Er sagte sich mit Recht, daß ein Dampfschiff unbeirrt von der Witterung seinen Weg nehmen würde, und daß die Sicherheit bei ihm eine viel größere sein müsse als beim Segler. So beschloß er, einen Ozeandampfer zu bauen, freilich einen solchen, der zugleich mit Segelvorrichtung versehen war. Man brauchte ja nicht über den ganzen Ozean mit Dampf zu fahren, sondern konnte bei günstigem Wind auch die Segel benutzen, wodurch man an Kohle sparte. So ließ Roger den ersten Dampfer, die „Savannah“, auf Stapel legen. Sie war ein Vollschiff, das heißt ein dreimastiger Segler mit voller Takelage, in den eine Dampfmaschine eingebaut war. Die Dampfmaschine befand sich in der Mitte des Schiffes und setzte die zu beiden Seiten angebrachten riesigen Schaufelräder in Umdrehungen. Fuhr man mit Segeln, so wurden die Schaufelräder zusammengeklappt und ins Innere des Schiffes hineingeschoben. Es geschah dies, um den Widerstand im Wasser zu verringern, der durch den bei der Fahrt entstehenden Druck auf ihre Schaufeln entstanden wäre. Die „Savannah“ lief am 22. April 1818 in Newport vom Stapel. Ihre Länge betrug 30 Meter bei einer Breite von 8 Metern, sodaß sie also ein für damalige Zeiten schon ziemlich großes Schiff darstellte.

Der Ausbau der Schiffe ging damals langsam vonstatten. Infolgedessen dauerte es nach dem Stapellauf noch über ein Jahr, bis die „Savannah“ ihre Fahrt über den Ozean antreten konnte. Am 19. Mai 1819 dampfte sie unter dem Zulauf einer vieltausendköpfigen Menschenmenge von Savannah im Staate Georgia, ihrem Heimathafen, von dem sie auch den Namen trug, und wohin sie nach ihrer Fertigstellung in Newport überführt worden war, in das Meer hinaus, um ihren Bestimmungsort, der Stadt Liverpool in England, zuzusteuern. Die Fahrt

verlief zwar glatt, aber man hatte doch sehr recht getan, sich nicht auf den Dampfer allein zu verlassen und eine Segelvorrichtung anzubringen. Unterwegs gingen der „Savannah“ nämlich die Kohlen aus, und so fuhr sie das letzte Drittel ihrer Fahrt vollkommen unter Segeln. Vorher hatte man bald Segel, bald die Dampfmaschine benutzt. Man fuhr so lange mit Segeln, bis der Wind auf vier Knoten absank, sodaß die Fahrgeschwindigkeit also nur noch 7,408 Kilometer in der Stunde betrug. Dann heizte man die Kessel und ließ die Dampfmaschine und die inzwischen wieder ausgelegten Schaufelräder arbeiten. Am 20. Juni 1819 traf die „Savannah“ wohlbehalten in Liverpool ein. Sie hatte also die Fahrt über den Ozean, zu der man mit Segeln unter günstigsten Verhältnissen mindestens 45 Tage, meist aber viel länger gebraucht, in der für damalige Begriffe unglaublich kurzen Zeit von nur 26 Tagen zurückgelegt.

Damit waren dem Verkehr neue Wege gewiesen. Die Herrschaft des Dampfschiffs begann, und sie setzte in der Folgezeit sogar ziemlich rasch ein; ihr Vorfahr Roger ließ die „Savannah“ eine Rundfahrt durch sämtliche Häfen Europas antreten, wo sie entsprechend bestaunt wurde, und wohin sogar Kaiser und Könige reisten, um sie zu sehen. Ihre glückliche Reise wirkte einmütig. Allüberall begann man nunmehr Dampfer zu bauen — der Weltverkehr war um ein neues Hilfsmittel reicher geworden.

Aus aller Welt.

10 176 Erjagtelebensmittel.

Die Zahl der angelassenen und abgelehnten Erjagtelebensmittel hat sich im vergangenen Halbjahr mehr als verdreifacht. Die Zahl der genehmigten stieg von 2075 auf 10 176, die der abgelehnten auf 1712. Die Erzeugung ist jetzt zu einer richtigen Industrie geworden. Bei Fleischbrüheraggregaten, Würsteln usw. für die das Inland genügend Rohstoffe liefert, ist bereits eine Sättigung des Inlandmarktes erreicht. Bis zum 1. April waren genehmigt im ganzen an Simonaden 1176, Suppen 826, Fleischextrakten 652, Vitellen 347, Extrakte 313, Bierersatz 253, Pudding- und Speisepulver 285, Sirup 227, deutscher Tee 200, Aromen, Fruchtaromen, Aromasenzan und Oele 191, Würzen und Pasten 170, Zucker 115, Fleischbrüheraggregat 107. Minder häufig ist der Ertrag für Fett mit 10, Milch 2, Käse 1, Ei 21, Bonbon 7, Säuren 2 usw.

Arbeitslosigkeit und Luxus in England.

Nach dem „Daily Herald“ ist die Arbeitslosigkeit in Großbritannien in ständigem Zunehmen begriffen. Dabei wurden nach einer amtlichen Statistik, die das Blatt veröffentlicht, bereits Ende März an 1 077 686 Arbeitslose Unterstützungsgelder ausgezahlt. Das Blatt stellt das Elend der Arbeitslosen dem Luxus gewisser wohlhabender Kreise Londons gegenüber. Es schreibt über die Londoner Verhältnisse: „Nur Reichtum und seine Genüsse können die Launen oder den Ehrgeiz der kürzlich reich Gewordenen befriedigen. Ein jedes Mitglied der Familie eines Millionärs will das andere in dem wahnwitzigen Wettrennen überreffen, launenhafter und verschwenderischer als der Rest der Welt zu sein. Das Wesend ist zurzeit angefüllt mit dieser gefährlichen Erregtheit, die schwächere Gemüter zu dem Gebrauch narkotischer Mittel führt. Die Jagd nach dem Geld ist nun von der Jagd nach der Tollheit abgelöst worden, bei der der Tölpel der Gewinner ist.“ Inzwischen streiche der Geist der Armut unheilvoll durch London. Der Artikel schließt mit der Warnung, daß es schwer fallen würde, die jetzt von der Armut Verfolgten einzufriedenzustellen.

hinter den gesenkten Lidern die Tränen standen. Räte hatte ihre Hände leicht in den Schoß verschlungen und sah träumend über den See, bis das Auge Hohnecks sie zwang, ihn anzusehen. Ach, sie brauchte nicht mehr darin zu lesen, daß sie seine Auserwählte war.

Ysing machte eine rasche Bewegung, als ob er zum Ruder greifen wollte, da fiel Rätens Blick auch auf ihn, den treuesten ihrer Kameraden. Es lag ein sonderbarer Ausdruck in seinen blauen Augen. War es eine Warnung?

Hohneck zog die Uhr — der Rauber, der über den vier Menschen lag, war gebrochen. „Es wird Zeit, Ysing, wir müssen uns tüchtig herankommen, um den Anschluß zu erreichen. Ein Zuspätkommen darf es für uns, die Festordner, nicht geben.“

Wald darauf tauchten sie wieder in der allgemeinen Freude unter. Frau von Grabened hatte sich selber übertroffen, das Mahl bestand aus einem herrlichen Gericht von Fischen aus dem See, zu dem eine Krebsstünke gereicht wurde, nach ihren eigenen Angaben.

„Habe noch nie so etwas Herrliches gegessen“, erklärte Versen begeistert, und der alte Neppen stimmte mit ein.

Braten, mit Gemüse verziert, folgte, und den Schluß bildete eine süße Speise, die selbst dem starken Geschlecht vorzüglich mundete. In der Erbbeerbowle perlte der Sekt, und es ließ Versen völlig unberührt, daß er eigentlich auf Befehl des Arztes noch eine Nachkur halten sollte. Fröhlich im Genießen war er sein ganzes Leben gewesen, warum sollte er einen solchen Tag nicht feiern?

Da saß seine Räte, von einem der ersten Männer des Kreises gewählt. Ob Neppen schon gesprochen hatte? Auf ihrem lieben Gesicht lag ein nachdenklicher Zug, der ihm sonst fremd war. Würde sie den Grafen erhören? Was hatte die alte Gnädige noch soeben gesagt: Zeit lassen! — — Jetzt begann sie wieder: „Ihre Räte darf keinen Zwang spüren. Sie ist klug, überlassen Sie dem alten Grafen ruhig die Führung. Er erwartet sie in einigen Tagen in seinem herrlichen Tiefensande. Räte kennt ja den fürstlichen Besitz noch nicht. Unsere Bier — die alte Dame nannte ihre Mädchen mit ihren beiden Kavaliern stets so — reiten hinaus, und wir fahren. Ich freue mich schon darauf. Ich werde mir übrigens den ungeduldrigen Freier mal vornehmen, ich verstehe mich gut auf die Jugend.“

„Ja, verehrte Frau, ich bewundere Sie darin. Und heute das Essen — alle Achtung! Was verstehen Sie überhaupt nicht?“

„Machen Sie mich nur nicht auf meine alten Tage eitel, lieber Versen. Ich habe mich nur meinen Mädchen zuliebe wieder auf die alten Künste besonnen, das ist alles.“

„Wissen Sie, daß man unser bescheidenes Kungstied die lustige Residenz gekauft hat? Und Sie — halten als Fürstin hier Hof.“

Frau von Grabened lachte fröhlich. „So ist ja mein Ziel erreicht, ein wenig Leben in die Gesellschaft zu bringen. Ich tu' es ja nur für meine Mädchen.“

„Diese Traute wäre eine Frau für Hohneck. Sie sieht heute wundervoll aus.“

„Ja, sie würde gut zu ihm passen. Schade, daß die Familiengeheze so streng sind.“

„Wie haben es diese hochgeborenen Menschen doch schwer, sich das einzige zu sichern, was unser Dasein lebenswert macht. Wenn ich an meine Ehe denke — sie war ein einziger Sonnentag trotz unserer Armut. Später wurde es ja behaglicher bei uns. Und Räte! Sie ist ganz ihre Mutter. Ich weiß nicht, gnädige Frau, ich glaube, die ganze Herrlichkeit von Tiefensande zerplatzt wie eine Seifenblase.“

„Ich denke, mein lieber Versen, Rätens Herz ist noch frei, und wenn sie erst erfaßt hat, wie glücklich Sie diese Verbindung machen würde.“

„Sie haben ihr doch nichts derartiges gesagt?“, fragte der Kommandeur erschrocken.

„Behüte, Versen. Ich habe überhaupt noch gar nichts zu ihr gesagt.“

„Das ist gut, ich weiß, wie sehr mein Kind mich liebt. Wenn in diesem Sinne nun ein Druck auf sie ausgeübt würde, könnte sie vielleicht meinethwegen einwilligen. Räte soll freie Hand haben in der Wahl ihres Herzens, sie weiß nur, daß ich niemals in eine Ehe mit einem armen Schläuder willigen würde. Die Zeiten sind andere geworden, wie wir uns durchgeschlagen haben, das ist jetzt nicht mehr gut möglich. Auch die Männer tun da nicht mehr mit.“

Frau von Grabened erwog gerade, ob es nicht klug sei, seiner Zeit an dem Punkt den Hebel anzusetzen, den Versen nicht berührt haben wollte, als Prinz Hohneck an das Glas klopfte und zu einer Schlusspolonaise aufforderte. Er bat die Anwesenden, ihm zu folgen.

„Damit wir in der Dunkelheit nicht zu Fall kommen, habe ich den Glühwürmchen geboten, uns den Weg zu erleuchten. Wer aber diesem losen Gesindel nicht traut, der soll sich seine Lampe selber vortragen. Die Diener halten sie schon bereit. Also mir nach, es ist keine Minute zu verlieren, oder die Nigen, die ich geladen habe, stoßen in ihrem Zorn über unsere Saumseligkeit wieder in ihre Kiese, und wir haben das Nachsehen.“

Lachend und schwachend zog man wieder durch den Garten, der von ungezählten Ballons erleuchtet war, er schien kein Ende zu nehmen, so täuschte das trügerische Licht. Raum daß Räte am Arm Hohnecks in der Seepforte sichtbar wurde, als auch zu ihrem Jubel die erste Rakete auf dem See in die Lüfte ging.

„Ein Feuerwerk!“ Ihre kindliche Freude

tat dem Prinzen gut, fest drückte er ihren Arm an seine Brust.

„Sie erwähnten einmal, daß Sie noch nie ein Feuerwerk gesehen hätten, Fräulein Räte.“

„Wie gut Sie sind, Prinz Ruk! Sie bereiten gern Freude?“

„Das kommt darauf an. Dieses Feuerwerk ist mein Geburtstagsgeschenk für Sie, Fräulein Räte, nur für Sie. Leider konnte ich es nicht für Sie allein abbrennen lassen. Doch wir wollen es wenigstens ungestört genießen. Das Boot wartet unser. Sehe jeder, wo er bleibe; jetzt darf ich auch an mich denken. Steigen Sie ein, Fräulein Räte, diese Stunde mit Ihnen erbitte ich mir. Das soll mein Dank sein.“

Beise glitt das Boot, von dem Diener des Prinzen geschickt geführt, an den Steg. Hohneck sprang hinein und hob das geliebte Mädchen zu sich hinein. Es ging alles so rasch, daß Räte gar nicht Zeit und Mut fand, ihm die erbetene Gunst zu weigern. Schon schwammen sie auf dem Wasser davon, und Hohneck trieb das kleine Fahrzeug mit raschen Schlägen auf den See hinaus.

„Sehen Sie, andere machen es uns nach. Sieht es nicht wundervoll aus, wie sich auf der stillen Wasserfläche die schimmernden Boote spiegeln? Ich weiß ein Plätzchen, wo wir das Schauspiel ungestört genießen können. — Da sind wir schon an dem alten Pfahl, der die Laterne trägt, dort werden wir vor Anker gehen — So, und nun das Zeichen.“

Hohneck schwenkte die Laterne hin und her. „Sitzen Sie gut, Fräulein Räte? Hier, schlüpfen Sie in den warmen Mantel, die Nacht ist kühl.“

Sie saßen dicht aneinandergedrängt im Sed, über ihnen in hohen Bogen hingen die brennenden bunten Lampen. Der Duft der wessenden Rosen füllte die Luft, und um sie war die weiche Sommernacht. Sie ahnten es beide nicht, daß ganz in der Nähe im Schilf verborgen ein kleines Boot lag, das nur einen Insassen barg. Ysing hatte eine jähe Angst um Räte dazu getrieben, der Spur des Prinzen zu folgen. Sein Fahrzeug trug keine Lichter, es glitt un gesehen über die Wasser, über die das bunte Farbenspiel seine Lichter warf.

Hatte Räte ihn nicht selber gebeten, immer in ihrer Nähe zu bleiben? Oh, er würde sie zu schützen wissen, auch diesem Hohneck gegenüber, der es richtig durchgesehen hatte, sich heimlich mit ihr davonzuschleichen. Wo nur Traute war? Er hatte sie schlechter Weise im Stich gelassen. Gut, daß sie nicht neben ihm saß mit dem Bild der beiden vor Augen.

Oho, nun ging es drüber los. Einfach prachtvoll! Ob dieses junge Kind wohl eine Ahnung hatte, wieviel es sich Hohneck hatte kosten lassen, um ihr den herrlichen Anblick dieses Feuerwerkes auf dem Wasser zu verschaffen?

Hohneck war es Dank genug, die strahlende Freude seines Mädchens zu sehen und ihre Nähe zu spüren.

Immer wieder fragte er: „Sind Sie auch warm, Fräulein Räte? Sitzen Sie gut? Hier das Kissen noch in den Rücken! — — Finden Sie es schön?“

„Himmlich ist es. Ob Traute es auch gut sieht und Ysing? Schade, daß sie nicht bei uns sind.“

„Das hätten Sie nicht sagen müssen, Fräulein Räte“, sagte Hohneck vorwurfsvoll.

„Verzeihen Sie, Prinz Ruk.“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Ach Räte, warum bin ich nicht ein freier Mann, dann wüßte ich, was ich jetzt täte. — — Nein, machen Sie nicht so stolze Augen, liebes Geburtstagskind, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin. — — Da verpufft die letzte Rakete — aus ist's. Auch ein schöner Traum!“

Da stahl sich eine weiche Mädchenhand in die seine, und eine süße, liebe Stimme sagte: „Nicht traurig sein, Prinz Ruk, auch Sie werden die Eine finden, die irgendwo auf Sie wartet, um Sie ebenso glücklich zu machen, wie meine Mutter meinen lieben Alten. Es ist was Großes um solch Glück.“

„Ja, kleine, liebe Räte, es ist was Großes darum.“

Daß Prinz Ruk so weich sprechen konnte, hätte Räte nie geglaubt. Er tat ihr von Herzen leid, aber helfen — nein, helfen konnte sie ihm nicht. So fuhren sie heimwärts, und Ysing, der ihnen verstoßen folgte, bat dem Prinzen allen Verabschiedung ab.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste transatlantische Dampferfahrt.

Zum 100jährigen Gedächtnis der ersten Dampfschiffahrt über den Ozean (19. Mai 1819).

Eben schieden sich die ersten Flugzeuge an, das große Wagnis eines Flugs über den Atlantischen Ozean zu unternehmen. Mit Spannung verfolgt die Welt die Vorbereitungen und das Gelingen. Diese Spannung gibt uns einen Begriff davon, mit welchem Interesse man vor nunmehr genau 100 Jahren der Ausführung des Planes entgegen sah, den Ozean mit Hilfe eines Dampfschiffes durchqueren zu wollen. Man kann wohl mit Recht behaupten, daß die Erregung und Spannung damals bedeutend größer waren als heute, sind wir doch an große technische Ereignisse gewöhnt und durch ihr Gelingen vielleicht sogar derartig verwöhnt, daß sie uns eigentlich wenig mehr in Erstaunen setzen. Dann aber leben wir in einer Zeit der Umwälzungen, der Friedensschluß erregt die Gemüter, und so kommt es, daß gegen diese großen Geschehnisse eine Lat wie der Ozeanflug etwas zurücktritt. Damals aber war eine politisch ruhige Zeit gekommen, und die Technik war die noch unerschlossene Welt der Wunder. So erregte denn die Fahrt der „Savannah“ über den Ozean entsprechende Aufsehen.

Mit den Dampfmaschinen hatte man wenig Glück gehabt. Als Funktion im Verein mit Windmühlen im

haben, scharfe Abrechnung gehalten werden mußte. Werde jetzt der Arbeiter- und Mittelstand bitteln, dann müßten es auch alle Großkapitalisten und vor allem alle deutschen Dynastien- und Fürstengeschlechter werden, denen riesige Vermögen bis auf den letzten Pfennig zu beschlagnahmen seien. Beide Ränder wandten sich in scharfer Weise gegen die deutschnationale Partei, die deutsche Volkspartei und das Zentrum, die am Freitag vor dem Rathhause demonstriert hätten, ohne selbst frei von Schuld zu sein. Im Anschluß an beide Reden wurde von der Menge eine Entschließung gegen die harten Friedensbedingungen einstimmig angenommen. Hierauf zogen die Demonstranten nach dem Ringe, wo Herr Franz am Kaiser-Friedrich-Denkmal eine Ansprache hielt, in der er ebenfalls in scharfer Weise die imperialistische Politik der Konservativen, Deutsch-Nationalen und

Altkatholiken verurteilte, die an Deutschlands Schicksal mitschuldig seien. Der Ränder brachte dann ein Hoch auf die deutsche Republik und die Sozialdemokratie aus, worauf die Kapelle den Sozialistenmarsch spielte. Wegen des schlechten Wetters fanden in Weipitz, Gottesberg und Ober Salzbrunn Extra-Protestversammlungen in verschiedenen Lokalen statt.

Der Verein katholischer junger Männer zählt insgesamt 215 aktive Mitglieder und 80 Gönner. Die Vereinsbücherei umfaßt 384 Bücher. Es gehören an dem Vorstände Kaplan Bogatzel als Präses, Kreisaustrassenschaffner Sidorzki als 2. Vorsitzender, Schriftführer Klein als Schriftführer, Bureaubeamter Barth als Kassierer, dem Verwaltungsausschuß Tischörning als Bücherwart, Weniger als Turn- und Spielwart, Hermann als Spiel- und

Zimmerwart, Seydelt als Bühnenwart; dem Verein Amtsgeschäftsführer Kypelt, Lehrer Kleinwächter und Arbeitersekretär a. D. Kloss. Am Sonntag fanden Beratungen über die vom Fürstbischof gewünschte Selbstverwaltung der Jugendvereine statt. Es lag ein neuer Statutentwurf vor, der eingehend besprochen wurde.

Wettervoraussage für den 20. Mai:
Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Kellere und Inserate: G. Aderz, sämtlich in Waldenburg.

Am Sonnabend abend 9 Uhr entschlief ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

Frau Böttchermeister

Luise Maiwald,

verw. gew. Admann,

im Alter von 62 Jahren,

In tiefstem Schmerze

im Namen aller Hinterbliebenen:

Karl Maiwald, Böttchermeister.

Ober Waldenburg, den 19. Mai 1919.

Beerdigung Dienstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Krankheit und beim Tode unseres lieben Vaters und Großvaters

Paul Heinze

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Clara Bernhardt,

im Auftrage der trauernden Hinterbliebenen.

Neu Waldenburg, den 19. Mai 1919.

Berichtigung.

Zu dem Inserat betr. „Lebensmittelfabrik“ in voriger Nr. dieses Blattes ist zu berichtigen, daß nicht 125 gr, sondern 250 gr Jägerluppe zum Preise von 49 Pfg. zu empfangen sind.

In unser Genossenschaftsregister ist am 9. Mai 1919 bei Nr. 41 eingetragen worden, daß der Einsatzeverein der Obst- und Gemüsehändler in Altwasser, E. S. m. b. H., durch Beschluß der Generalversammlung vom 6. Oktober 1918 aufgelöst ist und zu Liquidatoren der Handelsmann Heinrich Joppich und der Gemüsehändler Heinrich Töpfer, beide in Altwasser, bestellt worden sind.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 540 ist am 13. Mai 1919 bei der Firma „Oswald Weisemann, Waldenburg“ eingetragen: Die Firma lautet jetzt: „Oswald Weisemann, Inh. Marthe Weisemann, Waldenburg“. Inhaberin ist die Geschäftsinhaberin Fräulein Marthe Weisemann in Waldenburg. Die Geschäftsräume befinden sich Ring Nr. 12.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Genossenschaftsregister ist am 9. Mai 1919 bei Nr. 4 „Spar- und Darlehnskasse, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung zu Wittmannsdorf“ eingetragen: Durch Generalversammlungsbeschluß vom 4. Mai 1919 sind die §§ 41 Satz 1 und 42 Satz 3 des Statuts geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Genossenschaftsregister ist am 12. Mai 1919 bei Nr. 22 „Spar- und Darlehnskasse e. G. m. b. H. in Weipitz“ eingetragen: August Scholz ist aus dem Vorstande ausgeschieden, Bäckermeister Robert Bloisch in Weipitz an seine Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermisdorf.

Die Kinde unter dem Pferdebesande des Gastwirts Gustav Klose, hier, ist erloschen.

Nieder Hermisdorf, 16. 5. 19.

Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf. Saatkartoffelverkauf.

Dienstag den 20. Mai 1919, früh von 8—10 Uhr, findet im Büdnegut ein Verkauf von Saatkartoffeln zum Preise von 12 M. je Ztr. an solche Ortsbewohner statt, welche bisher noch nicht beliefert werden konnten. Bezugscheine sind vorher im Lebensmittellager zu lösen. Weitere Verkäufe von Saatkartoffeln finden nicht mehr statt.

Nieder Hermisdorf, 16. 5. 19.

Gemeindevorsteher.

Ortsfrauenverein Nieder Hermisdorf.

Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung findet am Mittwoch den 21. Mai 1919, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer der evangelischen Schule II statt.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungslegung und Entlastungserklärung, 3. Beschlußfassung über die im Vereinsjahr 1919 zu treffenden Veranstaltungen, 4. Vorstandswahl, 5. Mitteilungen und Anträge.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand des Ortsfrauenvereins:

Johanna Sprötte.

verw. Grubensprengant.

Klinner.

Bürgermeister.

Schlesier!

Schützt Eure Heimat! Gilt zur Reichswehr!

1. Bataillon Moltke-Füsiliers stellt noch Infanteristen, M.-G.-Schützen, San.-Mannschaften, Fernsprecher, Spielleute, Kavalleristen (als Pferdepfleger und Reiter), Sattler, Stellmacher und Schmiede ein.

Anmeldungen mit Ausweispapieren an
1. Bataillon Jäger-Regiment Generalfeldmarschall Graf Moltke (Schles.) Nr. 38. Deutsche Feldpost 202. Grenzauß.

Nieder Hermisdorf.

Mit gefunden wurden gemeldet: 1 Selbstbetrag, 1 Huhn, 1 Mäse.

Nieder Hermisdorf, 18. 5. 19.

Amtsvorsteher.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Versteigerung.

Die für den 20. Mai d. J., vorm. 10 Uhr, in Bad Salzbrunn anberaumte Zwangsversteigerung der Häuser und Gärten ist aufgehoben.

Die freiwillige Versteigerung der 2 Häuser im Hause „Quo Vadis“ findet aber statt.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Suche für meine Freundin, Waise, 26 Jahre, kath., groß, dunkel, pass. Herrn, am liebsten l. Landwirt. Vermög. u. Aussteuer vorhanden. Zuschrift. unt. P. M. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Waldenburg

Winterprögen, Frauenkopien, geg. Periodentür. Nr. 6, stark Nr. 12, samt für Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus Neudinger, Dresden 160, Am See 37.

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht. Gebrauch, sichtbare Schrift, am liebsten Adler, Kleinadler, Erfa, Mignon. Oberlehrer Poppe, Gartenstr. 3, III. Fernruf 234.

Große Badewanne mit Dien, fast neu, ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei Hanke, Neu Salzbrunn, Eigenheim-Kolonie 3.

Reitspindeln,

große und kleine, verschiedene Flach- und Viertel-Eisen, sowie Flach-Stahl abzugeben. Hanke, Dittersbach, Bergstraße Nr. 2.

Sämtliche Kasser u. Klärmaschinen
aus dem Brennereibetriebe
verkauft
R. Wiesner, Büttigsdorf.

Saub. Bedienungsmädchen, auch solches, welches Oftern die Schule verlassen hat, für bald oder 1. Juni gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Btg.

Gute Seife

Ist meine vielfach erprobte gelbe Schmierseife (Bohrseife), „Rein-gold“. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Postboxen von 10 Pfd. Nr. 20.00 Bleichmittel von 20 Pfd. Nr. 37.00 Riten oder Kasser von 60—120 Pfd. per Ztr. Nr. 175.00 Versand verpackungsfrei gegen Nachnahme oder vorherige Ueberweisung auf mein Postfachkonto Breslau 23 496. Genaue Adresse anzugeben.

Rudolf Kuhn,
Chemische Fabriken „Reina“, Breslau 5, Gartenstraße 51.
Vertreter gesucht.

Höchste Gewinnchance!
Grosze

Rote-Kreuz-Geld-Lotterie

17851 Gewinne
sämtl. Gewinne in barem Gelde
Mk. 600 000
Hauptgewinne Mark 100 000, 50 000, 30 000, 20 000, 10 000.

Lose aus meiner bekannten Glückskollekte zum Preise von M. 3.00 versende auch gegen Nachn. inkl. Porto u. Gewinnliste
Bankhaus Zissler,
HAMBURG 23.

1 Grubensteiger, 2 Oberhauer
mit Häuern und Schlegeln für ein Erzbergwerk, in Verrichtungsarbeiten durchaus erfahren, für sofort gesucht. Hoher Verdienst zugesichert, Verpflegung in Kantinen erhältlich, gute Wohnungen vorhanden, Bettzeug und Decken werden geliefert.

Offerten unter M. A. 1881 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Suche sofort eventl. 1. Juli älteres, tüchtiges Dienstmädchen.
Rutgerstraße 5. Schwert.

Glückauf z. Brudertrene.
Donnerst. d. 22. 5., abds. 7 1/2 U.: Abst. Δ I.
Mittwoch d. 28. 5., 8 U.: Vortrag. 4.

Neueren Mann,
ohne Anhang, welcher auch Gartenarbeit versteht, sucht bei guter Verpflegung zc.
Sanatorium Sichtenberg, Krummhölz im Riesengebirge.
Näh. d. Kuhn, hier, Kirchpl. 4.
Kriessinvaliden bevorzugt.

Nährmittelfabrik Norddeutschlands
sucht einen
Vertreter,
welcher bei der Stundschafft gut eingeführt ist, gegen hohe Provision. Offerten unter A. P. 588 an Heintz, Eisler, Annoncen-Exp., Altona E., Neuenburg 33.

Knaben,
welche Oftern die Schule verlassen haben, werden in meiner Dreherei und Malerei als
Lehrlinge
eingestellt.
Auch kann sich ein
**Modelleinrichter-
Lehrling**
melden. Für die ersten Wochen, bis zur Einarbeitung, wird entsprechende Extrazuschüttung gewährt.

Ferner werden gesucht tüchtige
**Gießer und
Gießerinnen**
für die Dreherei.
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Gute Einnahmequelle
bietet sich durch Uebernahme der Antasto-Agentur einer angeh. Versicherungs-Gesellschaft. Angebote unter G. K. 33 an die Expedition d. Btg. erbeten.

Vertreter gesucht
zum Besuch von Selbstverbrau-
chern, für einen Erfag, der an Wirksamkeit

guter Seife
gleichkommt.

Rudolf Kuhn,
Chemische Fabriken „Reina“, Breslau 5, Gartenstraße 51.

Saubere Wäsche
für bald gesucht
Albertstraße 7, part., links.

Bedienung für den ganzen Tag gesucht bei
A. Langner, Cochiusstraße 7.

Wohnung,
Stube nebst Küche, bald oder 1. Juli zu mieten gesucht. Gefl. Offerten unter S. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.
2 möblierte Zimmer
sogleich oder in nächster Zeit zu mieten gesucht. Offerten unter P. Q. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle,
Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.

Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.



Achtung!



Ein neuer Transport von

20 Pferden

ist soeben eingetroffen; darunter ein Paar Goldfuchse, 1,70 groß, 5 Jahre alt und bildschön, sowie ein Paar hellbraune Oldenburger, 1,65 groß, sicher, ein- und zweispännig, passend für leichte und schwere Wagen, ebenso ein selten schöner Apfelschimmel (Wallach), 6 Jahre alt, 1,65 groß, sehr breit gebaut. Auch mehrere jüngere und ältere Arbeits- und Geschäftspferde stehen zum sofortigen und preiswerten Verkauf und Tausch im

Hôtel zur goldenen Sonne,
Waldenburg i. Schl. Telefon 156.

Neueingänge!

Herren-Anzugstoffe, blau und grau,
Kleiderstoffe, Wasch-Boile
in verschiedenen Farben,

Herren- und Damen-Hemden,
Rein Leinen für Bettlüber,
Hemdentuch, :: Handtücher, :: Socken,
Steifleinen für Herrenschneiderel
(keine Papierware).

Inhaber: **Agnes Schäfer, Jos. Schrage, Waldenburg,**
Freiburger Straße Nr. 13, Nähe Vierhäuser.

Alkoholfreie Limonaden mit Zitronen-
und Himbeer-Geschmack,

Liföre

mit Alpenkräuter-, Cherry-Brandy-, Kummel-
und Pfefferminz-Geschmack, sowie

Weine
offert billigst

Paul Opitz Nachflg.

Holzwooll-Fußmatten

„Putz Dich“, der beste Mittel f. Hausierer, Händler,
Wiedervertäuer, Versandgeschäfte.
Jeder Posten sofort lieferbar.

Karl Lahn jr., Breslau 17, Frankfurter Str. 100.

Zigarren, guter Kautabak, Rauchtobak, Zigaretten,
reiner Tabak, keine Streckware,
auch Posten von 100 Stück.

Elb-Essig. Alkoholfreie Getränke: Wein-Essig.

Bergamotte, Kirsch, Kummel, Pfefferminze,
Maltrank, Wermuth, Fruchtwein, Ungarischer Rotwein
Laubenheimer, Ungarischer Sektwein
(besonders für Kranke zu empfehlen.)

Grosse Sendung Emaille-Waren.

Wilhelm Demuth, Franz Koch's Nachfg.,
Hermesdorf.

Musik-Unterricht,
Klavier, Violine,
erteilt gegen mäßiges Honorar
Clemens Rolle, Bergstr. 1.

Rauchtobak
und Zigaretten!
Kautabak,

loose und in Rollen, à 1.- Mk.,
empfiehlt
E. Hoffmann, Rdr. Hermesdorf,
Mittlere Hauptstraße 11.

Schneider-
Zwangs-Innung

Waldenburg i. Schl.
Am Mittwoch den 21. Mai er.,
nachmittags 6 Uhr, findet eine
Versammlung
im Gasthof „zum Stern“ statt,
zwecks Stellungnahme zu den
von den Gehilfen beantragten
Lohnverhältnissen.
Der Vorstand.

Mittwoch den 21. Mai 1919, abends 8 Uhr,
im Saale der „Gortaner Bierhalle“:

Gemeinsame Versammlung

aller Hausfrauen u. Hausangestellten von Waldenburg.

Tagesordnung:

1. Rechte und Pflichten im Hausdienstverhältnis nach Fortfall der Gefindeordnung.
 2. Der von den hiesigen Hausfrauen und Hausangestellten-Organisationen angenommene Dienstvertrag.
- Wegen der Wichtigkeit der Sache werden alle Hausfrauen und Hausangestellten zu dieser Versammlung eingeladen.
Der Hausdienstausschuß.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Hôtel „Gold. Schwert“ (Stadttheater) Waldenburg.

Mittwoch den 21. Mai 1919:

Großer bunter Abend

Berliner und Breslauer Künstler.

1. und 2. Teil: Ernst und heitere Gesangsvorträge, Rezitationen und Solovorträge.
3. Teil: „Becker's Geschichte“. Singpiel in 1 Akt von Jacobsohn und Conradi.

Ausführliche Programme an der Abendkasse.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Beginn 8 Uhr.
Karten im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung Kahn:
Sperre 2.50 Mk., 1. Platz 2.- Mk., 2. Platz 1.50 Mk.
An der Abendkasse 25 Bfg. Ausklang. Stehplatz 1 Mk., Galerie 60 Bfg.

Union-Theater

Waldenburg.

Albertstrasse.

Freitag und folgende Tage!

Wochentags ab 5 $\frac{1}{2}$, Sonntags ab 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Riesenerfolg aller Grosstädte!

Die gewaltige Kultur-Tragödie
in 7 Akten.

Tiefwirkende Wirklichkeitsabbildung aus dem Leben
und Fehlritte junger Mädchen.

Das packendste Werk gegen den
Mädchenhandel.

(Unter dem Protektorat des Deutschen Frauenbundes.)

Opfer der Schmach!!

II. Kapitel: „Verlorene Töchter!“

Noch immer werden Tausende von jungen Mädchen
die Opfer der Unschuld und ihrer Unwissenheit, ihrer
falschen, mangelhaften Erziehung für die Tatsachen
des wirklichen Lebens.

Die erste Tragik dieser Schicksale erzählt dieses Werk!
Ein solches abgeschlossenes ergreifendes Werk
vollendeter künstlerischer Darstellung!

Die Szenerie zeigt nicht nur schöne Frauen und inter-
essante Männer, elegante Salons usw., sondern auch
erschütternde Lebenswahrheit
aus Lasterhöhlen des In- und Auslandes.

Grosstadtgefahren!

Namen der ersten und besten Berliner Bühnen-
künstler sind Bürgschaften für Unterhaltung, nicht
nur voller Spannung und Sensation,
sondern auch Kunst in Vollendung!

Hierzu das weitere Beiprogramm!

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Preise: 1.75, 1.50, 1.25, 0.90 Mk.

Nachmittags-Vorstellungen
und Anfangszeiten sind streng zu beachten.

In Vorbereitung
ein überaus reizvoller Spielplan mit
Hilde Wörner u. Henny Porten.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Montag
letzter Tag!
Das ungarische Kunst-
filmwerk:

**Rächer
Tod.**

Drama in 5 Akten.

Sowie:

**Menschen,
die das Glück
verachten.**

Weder Glück noch Stern.
In 4 Akten.

Ab Dienstag:
2 Prachtfilmwerke!

Der große
Aufklärungsfilm:

Dr. Palmore.

Ferner:

Rita Clermont

in:

Neane
die blonde Jüdin.

**APOLLO-
Theater**
Oberwaldenburg
(Zur Plumpke)

Nur noch heute
der große Detektiv-
schlager:

**Die Spur
im Schnee**

Drama in 4 Akten.
In der Hauptrolle der be-
rühmte Meisterdetektiv
Mogens Enger.

Dazu das reizende Lust-
spiel in 8 Akten:

**Anna, wo
wohnst Du?**

In der Hauptrolle:
Anna Müller-Linke.

Ab Dienstag:
Frühling und Tod.